Magazin für ev.-luth. Homiletik
und Pastoraltheologie.

28. Jahrgang. October 1904. No. 10.

Predigt am Reformationsfest über Jes. 52, 5—8.

In Christo JEsu geliebte Festgenossen!

Wir begehen heute den Gedenktag der Reformation Luthers. Der Mann allein ist es werth, daß man sich mit ihm beschäftigt. Auf allen Gebieten tritt uns derselbe als ganzer Mann, als Bahnbrecher und Reformator entgegen. Während die Dichter Deutschlands bis dahin entweder den Inhalt ihrer Werke aus der griechischen und lateinischen Geschichte genommen, oder heidnische Sagen ihrer Vorfahren ausgeschmückt, oder gar ihre Gedichte in lateinischer Sprache geschrieben hatten; während ihre Gedichte größtentheils läppisch und kindisch waren, gab Luther dem deutschen Volke Lieder in seiner Muttersprache, kernig und tief, die heute noch vom deutsch-lutherischen Christenvolk mit Begeisterung gesungen werden, die selbst den Ungläubigen Bewunderung entlocken. Während vordem Deutschland keine einheitliche Sprache hatte, sondern in dieser Hinsicht ebenso zerrissen war wie in politischer Beziehung, so schaffte Luther durch seine Bibelübersetzung und durch seine vielen Schriften eine allgemeine Sprache für ganz Deutschland, die ihren Grundlagen nach noch heute die deutsche Schriftsprache ist. Gödecke sagt: „Nie ist ein Buch der Welt so meisterhaft übertragen wie die Bibel von Luther.“ Jakob Grimm, einer der bedeutendsten deutschen Sprachforscher der Neuzeit, sagt: „Luthers Sprache muß ihrer edlen, fast wunderbaren Reinheit, auch ihres gewaltigen Einflusses halber für Kern und Grundlage der neuhochdeutschen Sprachniedersetzung gehalten werden, wovon bis auf den heutigen Tag sehr unbedeutend, meist zum Schaden der Kraft und des Ausdruckes abgewichen worden ist.“ Bekannt sind ja auch seine nicht geringen Leistungen auf dem Gebiete der Musik.

Luther ist ferner als der Vorläufer einer freien Forschung auf allen Gebieten des Wissens zu betrachten; wie unter seinen Schlägen Irrthum und Aberglaube in der Religion fielen, so wurde auch durch ihn die Thür der freien Forschung der Natur geöffnet. — Um die Volksschule hat er sich unsterbliches Verdienst erworben, denn eine Volksschule in unserm Sinn gab es vor Luther nicht. Für die Begründung derselben war seine Schrift an die

Rathsherren aller Städte Deutschlands, daß sie christliche Schulen aufrichten und halten sollen, entscheidend. Kurz, nach allen Seiten hin ist Luther ein um Deutschland und die ganze Welt hochverdienter Mann, wenn wir auch nur auf Sprache, Wissen und Bildung sehen.

Noch viel bedeutender sind aber seine Verdienste auf dem Gebiete der Religion, als Verkündiger des Evangeliums, welches er aus dem Dunkel der Jahrhunderte ans Licht zog, als Reformator der Kirche. Als solcher kommt Luther uns, seinen vornehmsten geistlichen Erben, vor allem in Betracht. So sei denn nach Anleitung des verlesenen Textes der Gegenstand unserer heutigen Festbetrachtung:

Luther als Prediger des Evangeliums von der freien Gnade Gottes in Christo. Wir erwägen:

1. wie solche Prediger so lange nicht gehört worden waren;
2. wie Luther ein solcher Prediger gewesen ist;
3. wie wir als Erben der Reformation uns zu jener Predigt stellen sollen.

1.

„Aber wie thut man mir jetzt allhie? spricht der HErr. Mein Volk wird umsonst verführet; seine Herrscher machen eitel Heulen, spricht der HErr; und mein Name wird immer täglich gelästert." Mit diesen Worten wird der traurige Zustand der jüdischen Kirche unmittelbar vor Christo geschildert. Ein betrübendes Bild zeichnet hier der HErr von dem Ergehen seines auserwählten Volkes, eine geistliche Knechtschaft ohnegleichen. Das Volk Gottes ward verführt, ging auf verkehrtem Weg, ohne es zu wissen, ging blindlings in das Verderben. Sie waren eine Beute ihrer Herrscher, ihrer Gesetzeslehrer, ihrer Pharisäer, Schriftgelehrten und Aeltesten geworden. Während nämlich Gott das Ceremonialgesetz nur als Vorbild gegeben und auf die Zeit Christi die gänzliche Beseitigung desselben bestimmt hatte, so fingen die Lehrer des Volks immer mehr an, das Ceremonialgesetz als die Hauptsache zu betrachten. Damit nicht zufrieden, erfanden sie noch eine Menge eigener Gebote, die sie dem Volk auflegten, und machten dadurch die ohnehin schon schwere Last schier unerträglich. Und wenn sie wohl auch das Moralgesetz nicht gänzlich vernachlässigten, was war damit gewonnen? Aus dem Gesetz kommt kein Trost, das Gesetz macht Knechte. So klang denn in den Ohren Gottes das Heulen der armen geknechteten und geängsteten Gewissen, welches durch die falsche Gesetzeslehre ihrer geistlichen Herrscher verursacht war. Ja, die also geknechteten und verführten Seelen fluchten wohl Gott und lästerten seinen Namen, weil sie nur Gottes Zorn und Fluch, nicht aber Gnade und Trost fühlten. Sodann war die falsche Lehre überhaupt als eine Lästerung des Namens Gottes zu betrachten, um so mehr, als die Herrscher die Lehre nicht nur verfälschten, sondern das Evangelium fast ganz verschwiegen.

Wenn nun die Worte unsers Textes auch zunächst die Zeit vor Christo beschreiben, so ist damit nicht ausgeschlossen, daß sie nicht auch zugleich auf eine andere gleichartige Zeit deuten. Das ist die Weise der Schrift, wie wir sehen, daß Christus das Ende der Welt zugleich mit dem Untergang Jerusalems beschreibt. Wenigstens dürfen wir diese Worte auf die Zeit vor der Reformation anwenden, die ein ebenso düsteres Bild geistlicher Verführung und Knechtschaft bietet. Die ganze Christenheit war verführt und eine Beute ihrer Herrscher geworden. Ihre eigentlichen Herrscher, selbst in Dingen dieser Welt, waren aber dazumal nicht die weltlichen Fürsten und Könige. Es bot sich vielmehr der Welt das seltene Schauspiel dar, daß eine Gesellschaft im Staat, die Pabstkirche, die weltliche Herrschaft an sich gerissen und die weltlichen Machthaber in ihren Dienst gezwungen hatte. Der Pabst und seine Vasallen beherrschten die Wahl von Königen und Fürsten, legten denselben Tribut und Zins auf, verlangten unbedingten Gehorsam, setzten Könige ab, vergaben Länder, mischten sich in alle weltlichen Angelegenheiten und führten eine wahre Tyrannenherrschaft, wie dies alles die Geschichte Frankreichs, Deutschlands, Englands und jedes andern europäischen Staates beweist. Noch tausendmal mehr aber drückten der Pabst, Cardinäle, Bischöfe, Priester und das Heer der Mönche die Glieder der Kirche in geistlichen Dingen. Da machten sie in der That eitel Heulen. Schweigen wollen wir von den Geldlasten, die sie in unersättlicher Gier dem Volke auflegten, schweigen von den vielen Menschengeboten, mit denen sie das Volk plagten. Das Schlimmste war, daß die Schrift und mit ihr das Evangelium gänzlich unbekannt war und eine todte Werklehre an deren Stelle getreten war. Dies Eine wurde mit Macht und unaufhörlich gepredigt, daß man fasten, beten, Almosen geben, sich kasteien und Büßungen vornehmen müsse, wenn man Gott gefallen wolle; aber nie wurde ihnen gesagt: Nun habt ihr genug gethan! sondern stets wurden die Seelen in Ungewißheit gehalten, ob sie nun bei Gott in Gnaden ständen. Und selbst wenn zuweilen Gottes Gesetz nach seinem wahren Inhalt verkündigt wurde, so machte dieses Schrecken und Angst nur um so größer, denn durch das Gesetz kommt Erkenntniß der Sünde, Furcht vor dem heiligen Gott — nichts weiter. Solche in steter Furcht lebende Gewissen ließen sich denn auch die Beraubung all der Freiheit gefallen, welche Gott einem Gläubigen gegeben hat. Ja, wer jemanden mit falscher Lehre verführt, der macht ihn zu seinem willenlosen Sklaven.

Da zu jenen Zeiten beständig von Werken gepredigt wurde, da den Werken gar die Seligkeit zugeschrieben wurde, sollte man erwarten, es würde zum wenigsten eine große Ehrbarkeit des Lebens gefolgt sein, aber nichts weniger als das, sondern das scheußlichste Greuelleben vom Pabste herab bis zum Bettelmönch, und wie die Clerisei durch und durch verfault war, so versumpfte auch das Volk immer mehr durch das gottlose Beispiel ihrer kirchlichen Oberen, so daß die wenigen noch übrig gebliebenen Gläubigen wohl seufzen und heulen mochten über das allgemeine Verderben, über den schreck-

lichen Mißbrauch und die Entheiligung des göttlichen Namens durch gottloses Leben. Doch anstatt euch die allgemeine Sittenlosigkeit selber noch weiter zu beschreiben, will ich einen Katholiken reden lassen. Der Cardinal Bellarmin sagt: „Einige Jahre früher, als die lutherische und calvinistische Ketzerei einriß, war, nach dem Zeugniß gleichzeitiger Autoren, keine Schärfe in den geistlichen Gerichten, keine Zucht in Absicht auf die Sitten, keine Kenntniß einer heiligen Wissenschaft, keine Ehrerbietung vor göttlichen Dingen, kaum war noch etwas von der Religion übrig geblieben." Fürwahr, dies Verderben in der Lehre und diese Zuchtlosigkeit in den Sitten zusammen waren eine mehr als babylonische Gefangenschaft für die Kirche, es war eine Sklaverei, auf welche der Tod folgen mußte, wenn nicht Hülfe geschah. Wo aber sollte Hülfe herkommen? Von Menschen konnte sie nicht kommen, denn wie viele hatten schon mit Ernst oder mit Spott dem Verderben zu steuern versucht, aber vergebens. Und wenn sie etwa auch beteten um Erlösung, zu wem beteten sie denn? Zu denen, welchen sie alle ihre Anliegen vortrugen, zu den Heiligen; die konnten sie aber weder hören noch erhören, und diese Anbetung der Creaturen war eine neue Sünde, eine Lästerung des heiligen göttlichen Namens. So mußte das Heulen endlich in Wehklage des Todes übergehen, wenn Gott selbst nicht Hülfe schaffte.

Die Erweisung dieser göttlichen Hülfe feiern wir heute. Laßt mich euch darum zweitens zeigen, wie Gott durch Luther dem Verderben steuerte, indem er durch denselben das Evangelium von der freien Gnade Gottes in Christo wieder zur Geltung brachte.

2.

Kehren wir zurück zu der Zeit vor Christo, die der Prophet zunächst beschreibt. Als Gott den Jammerstand seines Volkes sah, sprach er: „Aber wie thut man mir jetzt allhie?" Das heißt: Betrübt ist der Zustand meines Volks, und es ist doch mein auserwähltes Volk, es betrifft meine Ehre; das ist nicht länger zu ertragen, und die Erlösung kann nicht länger aufgeschoben werden. Darum will ich Hülfe schaffen, ich selbst. „Darum soll mein Volk meinen Namen kennen zu derselbigen Zeit; denn siehe, ich will selbst reden." Der HErr redete aber selbst durch seinen lieben Sohn, denn dieser und der Vater sind Eins; er redete durch die heiligen Apostel, denn diese waren seine Boten. Was redeten, was predigten die aber? Wir sehen das aus den Worten, welche denen in den Mund gelegt werden, die die Botschaft aufnahmen: sie predigten Frieden, Gutes, Heil und das Himmelreich, mit Einem Worte, das fast gänzlich vergessene Evangelium. Sie predigten Frieden auf Erden: der höllische Feind ist überwunden, die rebellischen Menschen sollen zu Gnaden angenommen werden, Gott ist mit euch versöhnt, euer Gewissen soll nun Frieden haben. Das größte Gut schenkt euch Christus, die Vergebung der Sünden, mit derselben aber Heil und Seligkeit. Und nicht in weiter Ferne wurde ihnen das alles in Aussicht gestellt, sondern Christus und seine Apostel

sprachen: „Das Himmelreich ist nahe herbei kommen", das Reich Gottes ist da. Diese Predigt wurde mit Freuden aufgenommen; denn wenn Gott die Gläubigen sagen läßt: „Wie lieblich sind auf den Bergen die Füße der Boten", so wird damit die große Freude angezeigt, mit welcher diese Boten um der Heilsbotschaft willen aufgenommen wurden. Keineswegs aber hatte die Verkündigung des Evangeliums die Folge, daß nun das Gesetz Gottes verachtet worden wäre, sondern die, welche die freie Gnade Gottes in Christo angenommen hatten, wandelten nun hinfort in der Furcht Gottes und wurden reich an guten Werken. Die Dankbarkeit trieb sie zu viel Größerem an, als die Zuchtruthe des Gesetzes vermocht hatte.

Alles dies wiederholte sich zur Zeit der Reformation, als Gott durch Luther die Kirche aus ihrer zweiten tiefen Erniedrigung errettete. Da fing der allgewaltige Gott selbst an zu reden durch Luther, und zwar so deutlich, daß es die ganze Welt vernahm, ja, alle Teufel in der Hölle. Er redete durch Luther, als dieser die Bibel übersetzte und so das geoffenbarte Wort Gottes jedermann wieder zugänglich machte; er redete durch ihn, als dieser eine gewaltige Schrift nach der andern aussandte, seine Glaubenslieder dichtete und Jungen und Alten den Katechismus gab. Und was war es, was Gott durch Luther redete? Es war Friede, Gutes, Heil und Himmelreich. Als Luther an jenem ewig denkwürdigen Abend des 31. October 1517 seine 95 Thesen an die Thür der Schloßkirche zu Wittenberg anschlug, da lautete die 32. These: „Die werden sammt ihren Meistern zum Teufel fahren, die da vermeinen, durch Ablaßbriefe ihrer Seligkeit gewiß zu sein"; die 37. These: „Ein jeder wahrhaftige Christ ist theilhaftig aller Güter Christi auch ohne Ablaßbriefe, aus Gottes Geschenk"; die 62. These: „Der rechte wahre Schatz der Kirche ist das allerheiligste Evangelium der Herrlichkeit und Gnade Gottes." Was Luther hier am Anfang seiner Laufbahn gepredigt hat, das hat er bis an seinen Tod mit immer größerer Fülle und Klarheit verkündigt: die Unzulänglichkeit der Werke als Mittel der Seligkeit, die Seligkeit aus Gnaden, um Christi willen, und darum allein durch den Glauben, die Verwerfung aller andern Glaubensquellen außer der Schrift und aller Mittler zwischen Gott und Menschen außer Christo. Ja, seine Rede war Gottes Rede, und durch ihn wurde Gottes Name wieder bekannt.

Als nun durch Luthers Arbeit und Dienst das reine Evangelium wie ein Lauffeuer über ganz Deutschland, über ganz Europa ging, da sprachen gar viele gleich jenen Gläubigen des alten Testaments: „Wie lieblich sind auf den Bergen die Füße der Boten, die da Friede verkündigen, Gutes predigen, Heil verkündigen, die da sagen zu Zion: Dein Gott ist König." Eine Botschaft war es ja, die ihnen den ganzen Himmel öffnete, so daß sie vor Freuden hätten mögen denen zu Füßen fallen, die sie ihnen überbrachten. Ach, die armen Seelen waren mit den Träbern menschlicher Meinung gefüttert worden, sie waren hungrig nach der vernünftigen lautern Milch des Evangeliums; mit dem

Salzwasser des Gesetzes waren sie getränkt worden, sie waren durstig nach dem lebendigen Wasser aus dem lautern Brunnen Israels; mit schweren Bürden waren sie gedrückt worden, sie sehnten sich nach Erlösung, nach Ruhe, nach Frieden. Das empfingen sie durch Luthers Predigt von der freien Gnade Gottes in Christo. Die nahmen sie auf mit Jubel und Dank. Wie man heute alle Welt mit der Zeitung in der Hand sieht, so sah man damals Jung und Alt mit der Bibel in der Hand; wie man die Leute heutzutage nach der neuesten Mordgeschichte greifen sieht, so sah man damals die Leute die neueste Schrift von Luther studiren; wie heutzutage auf den Straßen die neuesten Theaterlieder gesungen werden, so hörte man damals auf allen Straßen Luthers Lieder singen. Ach, das war ein reges Leben, ein allgemeines Preisen der Gnade Gottes aus dem überfließenden Herzen. Da erblühte die Kirche wieder in apostolischer Fülle, da zeigte sich auch wieder an Leben und Werken, was das reine Evangelium vermag. Da wurde aufs neue die Weissagung erfüllt: „Deine Wächter rufen laut mit ihrer Stimme, und rühmen mit einander; denn man wird's mit Augen sehen, wenn der HErr Zion bekehret."

3.

Laßt uns zum dritten nun noch kurz betrachten, wie wir als Erben der Reformation uns zu der Predigt des reinen Evangeliums stellen sollen.

Wenn ich von uns als Erben der Reformation rede, so denke ich dabei nicht sowohl an die mannigfachen bürgerlichen Segnungen, welche die Reformation ja auch im Gefolge hatte, als an das Evangelium, welches wir durch Luthers Dienst hell, klar und rein haben. Wahrlich, wir sind reiche Erben. Wir haben in der Schrift Gottes unmittelbares Wort an uns; wir haben die rechte Auslegung desselben in den Bekenntnißschriften unserer Kirche, in Luthers unübertrefflichen Werken, wir stehen Schulter an Schulter mit Hunderttausenden von Glaubensgenossen in unserer großen Synode, wir haben die Freiheit, uns selbst zu regieren. Dafür sollen wir Gott dankbar sein mit gottseligem Leben und guten Werken, daß man auch an uns mit Augen sehe, wir sind das bekehrte Zion des HErrn. Dies wird jedoch nur dann bei uns stattfinden, wenn wir die reine Lehre als den theuersten Schatz wahren, das Evangelium allezeit mit Freuden hören und annehmen in einem feinen guten Herzen. Dann wird Gottes Segen bei uns bleiben, und es wird uns wohlgehen, und wir werden als ein guter Acker reiche Früchte bringen; dann werden wir aus reichen Erben einst noch viel reichere Erben werden. O so laßt uns denn aus einmüthigem Herzen beten:

Wir danken dir, Gott, für und für,
Daß du dein Wort auch diesem Ort
Mit hellem Schein erhalten rein,
Und bitten dich, laß sicherlich
Je mehr und mehr die reine Lehr
Ausbreiten sich zu deiner Ehr.

Amen. E. H.

Predigt über Matth. 10, 32. 33.

(Gehalten bei Gelegenheit einer Conferenz.)

„Ich glaube, darum rede ich!" so ruft David im 116. Psalm aus und zeigt damit an, daß er den Glauben, den er im Herzen hatte, bekennen mußte. Es ist ja der Glaube gleichsam eine von Gott im Herzen des Menschen angezündete Flamme, die wie ein verschlossenes Feuer sich mit Gewalt Bahn bricht und in freudigen Bekenntnissen des Mundes herausschlägt. „Weß das Herz voll ist, deß gehet der Mund über", spricht Christus. Hat ein Mensch also den Glauben an Christum in seinem Herzen, ist sein Herz voll von Christo, seinem Wort und Werk, so wird auch sein Mund davon überfließen. Ein wahrer Christ und ein rechter Bekenner ist eins und dasselbe.

Viele aber von denen, die Christen sein wollen, meinen, wenn man sich ganz in der Stille zu Christo halte, gleichsam in der Nacht zu ihm komme wie Nicodemus, ihn im Herzen bekenne, so sei das genug, so könne man sich der Seligkeit getrösten; aber frei seinen Glauben vor den Menschen bekennen, das sei nicht nöthig. Der Apostel sage ja: „So halten wir es nun, daß der Mensch gerecht werde ohne des Gesetzes Werke, allein durch den Glauben." Warum solle man sich durch ein freies Bekenntniß Christi vor den Ungläubigen und Aufgeklärten lächerlich machen, sich dem Spott der Welt preisgeben, oder sich dadurch vielleicht gar in Bezug auf das Irdische Schaden zuziehen. Am Ende nütze ein solches Bekenntniß doch nichts. Es sei am besten, man gehe die goldene Mittelstraße. Im Herzen müsse man freilich Christum bekennen, auch müsse man zur Kirche gehen und sich zu den Christen halten, aber dann brauche man nicht die Welt und Andersgläubige durch ein freies Bekenntniß seines Glaubens vor den Kopf zu stoßen, dann könne man auch in diesem und jenem Stück mit den Kindern der Welt gehen, wenn auch manche Christen es für Sünde erklärten. Das sei Schwärmerei und Fanatismus, wenn verlangt werde, daß man sich von der Welt und ihrem Wesen zurückziehen und allezeit frei und entschieden seinen Glauben vor jedermann bekennen solle.

Aber, Geliebte, das ist nicht die Sprache der Gläubigen, sondern der Ungläubigen. Solche wollen Gott und der Welt zugleich dienen, und ihnen gilt das Wort: „Niemand kann zween Herren dienen." Ihr Glaube ist eine leere Einbildung. Schauet die Apostel an und die Christen in den ersten Jahrhunderten. Mit welchem Muth und Feuereifer bekannten sie ihren Glauben vor der Welt! Selbst Frauen und Jungfrauen ließen sich nicht einschüchtern durch die Drohungen der Feinde, sie bekannten noch unter den schrecklichsten Martern ihren Glauben an Christum. Mit Wehmuth schauen wir zurück auf jene Zeit und rufen aus:

Löwen, laßt euch wieder finden,
Wie im ersten Christenthum,
Die nichts konnte überwinden;
Seht nur an ihr Marterthum,
Wie in Lieb sie glühen,
Wie sie Feuer sprühen,
Daß sich vor der Sterbenslust
Selbst der Satan fürchten mußt.

Da es etwas so Wichtiges und Nöthiges ist, daß Christen ihren Glauben auch bekennen, so wollen wir uns dazu jetzt ermuntern. Laßt mich euch zeigen:

Daß Christen ihren Heiland JEsum Christum vor den Menschen bekennen sollen.

1. Was zu solchem Bekenntniß gehöre, und
2. was uns dazu bewegen soll.

1.

„Wer mich bekennet vor den Menschen, den will ich bekennen vor meinem himmlischen Vater", spricht Christus in unserm Text und fordert uns damit auf, ihn offen zu bekennen. Da erhebt sich nun die Frage: Wie bekennt man Christum recht? Dies geschieht erstens nur dann, wenn man recht redet und lehrt von seiner Person, daß er wahrer Gott und wahrer Mensch in Einer Person sei. Daß JEsus Christus, der vor 1900 Jahren im jüdischen Lande lebte und endlich gekreuzigt wurde, wahrer Gott sei, vom Vater in Ewigkeit geboren, wird jetzt von Unzähligen mitten in der Christenheit geleugnet. Man sagt, Christus sei ein bloßer Mensch gewesen wie wir, freilich ein sehr weiser und ausgezeichneter, ein großer Lehrer, der die damalige Welt aufgeklärt und endlich für seine Lehre den Märtyrertod erduldet habe, ein Muster der Tugend, der uns durch sein Beispiel gezeigt habe, wie wir durch ein frommes Leben uns Gottes Gnade und die Seligkeit erwerben müssen. Erschallt nicht diese Lehre von vielen Kanzeln? Wird sie nicht in Schulen schon den Kindern eingeprägt? Wird sie nicht in Büchern und Zeitschriften verbreitet? Aber so führt man die Leute ins Heidenthum zurück. Solcher schändlichen Verleugnung Christi gegenüber sprechen daher Christen mit Thomas zu Christo: „Mein HErr und mein Gott", oder mit Petrus: „Du bist Christus, des lebendigen Gottes Sohn." Daß Gott Mensch wurde, daß der höchste Gott von einem Weibe geboren wurde und so unsere Natur an sich nahm, ja, litt und am Kreuze starb, das ist freilich ein Geheimniß, das für unsere verfinsterte Vernunft viel zu tief ist. Aber scheint es ihr auch eine Thorheit zu sein, dieses zu glauben, das soll uns nicht abhalten, mit Johannes auszurufen: „Das Wort ward Fleisch und wohnete unter uns, und wir sahen seine Herrlichkeit, eine Herrlichkeit als des eingebornen Sohnes vom Vater, voller Gnade und Wahrheit." Nur hinweg mit unserer Vernunft in geistlichen, göttlichen Dingen, da führt sie uns nur auf Irrwege. Trotz all ihrer Einwendungen laßt uns fröhlich mit der Auslegung des zweiten Artikels sprechen: „Ich glaube, daß JEsus Christus, wahrhaftiger Gott, vom Vater in Ewigkeit geboren, und auch wahrhaftiger Mensch, von der Jungfrau Maria geboren, sei mein HErr."

Doch will man Christum recht bekennen, so muß man zum andern auch dies von ihm lehren und bekennen, daß er der einige Heiland der Welt sei, der, wie unser zweiter Artikel weiter sagt, uns „erlöset hat, erworben und

gewonnen, von allen Sünden, vom Tode und von der Gewalt des Teufels, nicht mit Gold oder Silber, sondern mit seinem heiligen, theuren Blut und mit seinem unschuldigen Leiden und Sterben; auf daß ich sein eigen sei". Was die Erlangung der Seligkeit betrifft, so darf man weder sich selbst noch irgend jemand außer Christo das geringste Verdienst zuschreiben. Wer das thut, verleugnet Christum. Das thun z. B. die Papisten, welche dem Heiland die verstorbenen Heiligen an die Seite stellen, besonders die Jungfrau Maria, und sie zu Mittlern zwischen Gott und den Menschen machen; die ferner durch Werke und Büßungen ihre Sünden wieder gut machen und Gottes Gnade sich erwerben wollen. Das thun ferner die Schwärmer, welche sich auf ihr Ringen, Beten und Kämpfen verlassen. Und auch unter denen, die sich Lutheraner nennen, gibt es genug, die sich auf ihr Kirchengehen, Beten, ihren ehrlichen Wandel und dergleichen verlassen und damit vor Gott bestehen wollen, obwohl die heilige Schrift sagt: „So halten wir es nun, daß der Mensch gerecht werde ohne des Gesetzes Werke, allein durch den Glauben." Hinweg mit allem Verdienst der Heiligen und allem eigenen Verdienst und Werk, das macht uns nicht selig. Im Leben und Sterben muß unser Bekenntniß sein, wie es in jenem herrlichen Kinderverslein heißt:

Christi Blut und Gerechtigkeit,
Das ist mein Schmuck und Ehrenkleid,
Damit will ich vor Gott bestehn,
Wenn ich zum Himmel werd eingehn.

Es ist aber nicht genug, daß man lehrt und bekennt, Christus sei wahrer Gott und wahrer Mensch, unser einiger Heiland und Erlöser, nein, zu einem rechten Bekenntniß Christi gehört auch dies, daß man alles, was Christus gesagt und gelehrt hat, die ganze heilige Schrift, das Alte und das Neue Testament, für wahr, ja, für Gottes Wort hält und erklärt. Christus selbst spricht ja: „So ihr bleiben werdet an meiner Rede, so seid ihr meine rechten Jünger." Also auch der verleugnet Christum, der irgend eine Wahrheit der heiligen Schrift, scheine sie auch noch so unwichtig, verleugnet und irgend einen Irrthum, scheine er auch noch so gering, bestätigen hilft. Ach, das ist besonders für unsere Zeit wichtig. Viele wollen Christen, rechte Bekenner Christi sein, aber aus schnödem Vernunftdünkel oder aus Furcht vor Spott verleugnen sie sein göttliches Wort. Sie nehmen nicht alles, was in der Bibel steht, für Gottes Wort an, sie verleugnen klare Schriftlehren, z. B. die Lehre, daß man allein durch den Glauben selig werde, daß es einen persönlichen Teufel gebe, daß die Taufe das Bad der Wiedergeburt sei, daß man im heiligen Abendmahl Christi wahren Leib und sein wahres Blut genieße ꝛc. Wer aber das, was Christus selbst lehrt, verleugnet, macht ihn ja zum Lügner. Kann der ein Bekenner Christi sein? Wollen wir also rechte Bekenner Christi sein, so müssen wir trotz aller Einwendungen der Vernunft, trotz des Spottes der Feinde bekennen, daß die ganze Bibel Gottes Wort, die reine, lautere Wahrheit sei, und nicht in einem Pünktlein davon abweichen, damit uns

nicht das Wort Christi gelte: „Wer sich mein und meiner Worte schämet unter diesem ehebrecherischen und sündigen Geschlecht, deß wird sich auch des Menschen Sohn schämen, wenn er kommen wird in der Herrlichkeit seines Vaters mit den heiligen Engeln.“ Dann dürfen wir auch nicht mit den Kirchengemeinschaften, welche gewisse Wahrheiten der Schrift verleugnen, Gemeinschaft machen; denn damit würden wir uns ihrer Verleugnung Christi theilhaftig machen. — Seht, Geliebte, wie man von Christi Person, Amt und Werk reden, lehren und bekennen muß, will man ihn recht bekennen.

Doch nicht nur mit dem Munde, sondern auch mit der That sollen wir Christum bekennen. Unser ganzer Wandel soll ein Bekenntniß Christi, eine Predigt von Christo sein und unser Mundbekenntniß bestätigen. Unser ganzes Leben sollen wir nach Christi Wort einrichten, die Sünde hassen, die Eitelkeiten und Versuchungen der Welt fliehen und meiden, gottselig leben, fleißig sein zu allen guten Werken, kurz, als Kinder Gottes ein heiliges Leben führen. Aber was thun viele? Sie bekennen zwar Christum mit dem Munde, führen aber dabei einen Wandel, durch welchen ihr Mundbekenntniß Lügen gestraft wird. Von ihnen heißt es: „Dies Volk nahet sich zu mir mit seinem Munde und ehret mich mit seinen Lippen; aber ihr Herz ist ferne von mir.“ Ach, sieht man nicht oft, daß solche, die Christen sein wollen, in Zorn, Haß, Unversöhnlichkeit, Neid, Streit und Zank dahinleben? Spricht aber nicht Christus: „Dabei wird jedermann erkennen, daß ihr meine Jünger seid, so ihr Liebe unter einander habt“? Von den ersten Christen mußte die Welt bekennen: „Seht, wie lieb sie einander haben!“ Aber von nur zu vielen Christen muß man jetzt das Gegentheil aussagen. Da sieht man ferner solche, die zu lutherischen Gemeinden gehören, wohl viel und schön von Christo reden, aber dabei dem Mammon dienen, sich gelegentlich betrinken, unehrlich sein im Handel, den sündlichen Vergnügungen der Welt nachjagen, sich der Welt gleichstellen ꝛc. Ihr Mundbekenntniß ist das Tönen eines todten Erzes. Sie verleugnen gröblich durch ihren Wandel ihren HErrn und Heiland. Anstatt den Worten Christi nachzukommen: „Lasset euer Licht leuchten vor den Leuten, daß sie eure guten Werke sehen und euren Vater im Himmel preisen“, geben sie durch ihren bösen Wandel der Welt, die mehr auf das Leben als auf die Lehre der Christen sieht, Ursache, das ganze Christenthum als Heuchelei zu verachten. O welch schreckliche Verantwortung laden solche auf sich! Lasset uns doch nicht nur mit dem Munde, sondern auch durch einen gottseligen Wandel unsern HErrn und Heiland bekennen und so uns als rechte Jünger, Nachfolger und Bekenner Christi zeigen.

So sollen wir Christum bekennen *vor den Menschen*, vor allen Menschen, nicht bloß vor Freunden und Glaubensgenossen, sondern auch vor Feinden der Wahrheit. Als rechte Zeugen, Herolde, Prediger Christi sollen wir seinen Namen vor allen Menschen verklären und solche, die noch fern von Christo sind, für sein Reich zu gewinnen suchen. Wie mancher ist

schon durch das gute Bekenntniß eines Christen zu Christo geführt worden! Jede Gelegenheit sollen wir wahrnehmen, Christum, sein Wort und sein Werk zu verkündigen, und so auf all unsern Wegen bemüht sein, Samenkörnlein auszustreuen, aus welchen früher oder später, vielleicht nach Jahren erst, der Glaube in dem Herzen des einen oder andern entkeimen mag. Wie haben doch die Christen in den ersten Jahrhunderten durch ihr treues, muthiges Bekenntniß so herrlich Mission getrieben unter den Heiden!

Doch nachdem wir gehört haben, wie Christen ihren Heiland vor den Menschen bekennen sollen, so laßt uns noch ferner vernehmen, was uns dazu bewegen und antreiben soll.

2.

Das erste, was uns dazu bewegen soll, ist dies: es ist der Wille des HErrn, daß wir ihn bekennen sollen. Er spricht: „Wer mich bekennet vor den Menschen, den will ich bekennen vor meinem himmlischen Vater.“ So würde er nicht reden, wenn es ihm einerlei wäre, ob wir ihn bekennen oder nicht. Wie? solltest du nicht gerne seinen Willen thun? Sollte nicht der Gedanke: Mein Heiland will es haben! dir ein Sporn sein, ihn durch Wort und Wandel vor den Menschen zu bekennen?

Zum andern soll uns dies dazu bewegen, daß wir es ihm versprochen haben. In der Taufe schon haben wir zu seiner Fahne geschworen, ihm Treue gelobt, und bei unserer Confirmation haben wir dieses Gelübde öffentlich und feierlich wiederholt. Wenn wir dieses Versprechen halten, ihm treu sein wollen, müssen wir ihn da nicht vor den Menschen bekennen mit dem Munde und durch die That? Sind wir nicht untreu, wenn wir ihn verleugnen aus Furcht vor Menschen, aus falscher Scham und Kreuzesscheu? O so denke auch fleißig an dein Tauf- und Confirmationsgelübde und laß dir das einen Sporn sein, deinen Heiland fröhlich und muthig zu bekennen.

Aber forderte es dein Heiland auch gar nicht von dir, hättest du es ihm auch gar nicht versprochen, so sollte dich doch schon die Liebe und die Dankbarkeit, die du Christo schuldig bist, bewegen, ihn vor den Menschen fröhlich zu bekennen. Solltest du den nicht muthig bekennen vor den Menschen, der für dich den Himmel und seine Herrlichkeit verlassen, ja, sein Leben für dich dahingegeben hat? der dich aus Tod und Hölle durch ein ganzes Leben voll Schmach und Leiden und endlich durch Vergießung seines Blutes so sauer erlöst und dich von Ewigkeit geliebt hat? den, der, als es deine Seligkeit galt, vor Pontio Pilato bezeugt hat ein gutes Bekenntniß, obwohl er wußte, daß er dafür werde verspottet, verspeiet, verlästert, gegeißelt und endlich ans Kreuz geschlagen werden? Sollten wir nicht diesen unsern besten Freund im Himmel und auf Erden, unsern Heiland und Retter, bekennen? Welch eine Schmach, ihn zu verleugnen!

Und hierzu kommt noch die herrliche Verheißung, die Christus in unserm Texte ausspricht. Die sollte uns doch auch bewegen, reizen, antreiben, ihn vor den Menschen fröhlich zu bekennen. Christus spricht: „Wer mich be-

kennet vor den Menschen, den will ich bekennen vor meinem himmlischen Vater." Fürwahr, eine herrliche Verheißung! Bekennen wir Christum, so thun wir nur unsere Pflicht und Schuldigkeit. Und doch verheißt Christus uns einen so herrlichen Gegendienst, einen so herrlichen Gnadenlohn. Er will seine Bekenner wieder bekennen, er, der höchste HErr Himmels und der Erde. O welch selige Leute sind daher die rechten Bekenner Christi! Beten sie, so legt Christus Fürbitte für sie ein, und sie dürfen daher gewiß sein, daß ihr Gebet erhört wird. Kommen sie in Kreuz, Noth und Anfechtung, so bekennt sich Christus zu ihnen als ihr Heiland und Helfer, hilft ihnen ihr Kreuz tragen, erfüllt sie mit Trost, Muth und Freudigkeit und schafft, daß das Kreuz ihnen zum Besten dienen muß. Ja, er rettet sie wohl auf wunderbare Weise aus Noth und Gefahr, wie er einst Petrus, Paulus und Silas, als sie seines Bekenntnisses wegen ins Gefängniß geworfen waren, wunderbar befreite. Er macht an seinen Bekennern das Wort des 91. Psalms wahr: „Er begehrt mein, so will ich ihm aushelfen; er kennet meinen Namen, darum will ich ihn schützen. Er rufet mich an, so will ich ihn erhören; ich bin bei ihm in der Noth, ich will ihn herausreißen und zu Ehren machen; ich will ihn sättigen mit langem Leben und will ihm zeigen mein Heil." Und kommt endlich der Tod, so hilft er ihnen auch diesen letzten Feind überwinden, daß sie fröhlich einschlafen und den Tod nicht schmecken ewiglich. Aber an jenem Tage, wenn er in großer Majestät kommen wird und vor ihm, dem Richter, alle Völker versammelt werden, da wird erst recht erfüllt werden die herrliche Verheißung: „Den will ich bekennen vor meinem himmlischen Vater." Da wird er seine treuen Bekenner zu seiner Rechten vor seinem himmlischen Vater und allen Engeln rühmen wegen ihres Glaubens und standhaften Bekenntnisses und ihnen zurufen: „Kommt her, ihr Gesegneten meines Vaters, ererbet das Reich, das euch bereitet ist von Anbeginn der Welt." „Ei ihr frommen und getreuen Knechte, ihr seid über wenigem getreu gewesen; ich will euch über viel setzen; gehet ein zu eures HErrn Freude!" Er wird sie hineinführen in den himmlischen Hochzeitssaal, wo sie ewig mit Manna gespeist und mit Wollust getränkt werden sollen als mit einem Strom. O sollte uns dies nicht bewegen, Christum muthig zu bekennen, auch wenn wir darüber Spott und Verfolgung leiden müssen? Was ist alles Leiden dieser Zeit verglichen mit der Herrlichkeit, die Christus seinen Bekennern verheißt?

Doch, Geliebte, in unserm Texte ist außer dieser herrlichen Verheißung noch eine schreckliche Drohung enthalten, die Drohung: „Wer mich aber verleugnet vor den Menschen, den will ich auch verleugnen vor meinem himmlischen Vater." O wie eindringlich macht Christus die Ermahnung, ihn vor den Menschen zu bekennen! Sollten wir uns nicht entsetzen vor dem Gedanken, als Verleugner Christi erfunden zu werden? Sollten wir nicht alle schnöde Menschenfurcht ablegen und mit Wort und That für Christum eintreten? Fürwahr, das sind furchtbar ernste Worte: „Wer mich aber

verleugnet vor den Menschen, den will ich auch verleugnen vor meinem himmlischen Vater." Verleugnen wir Christum, so thun wir ihm dadurch keinen Schaden, er bleibt doch der von allen Engeln hochgelobte HErr Himmels und der Erden. Aber wenn er uns verleugnet, welch entsetzliche Folgen hat das! Beten auch solche Verleugner Christi, ihr Gebet ist dem HErrn ein Greuel. Sind sie in Noth und Trübsal, Christus bekennt sich nicht zu ihnen, steht ihnen nicht bei, und so haben sie keinen Trost, sondern müssen verzagen und verzweifeln. Und kommt endlich der Tod, so fahren sie ohne Christum mit Ach und Weh dahin. Und geht es auch solchen unbußfertigen Verleugnern Christi hier auf Erden gut, haben sie gute Tage, ja, sterben sie endlich auch scheinbar ganz ruhig und getrost, sie werden es einst doch erfahren, welch unselige Menschen die Verleugner Christi sind, nämlich am Tage des Gerichts. Da wird Christus seine Verleugner, die bis ans Ende unbußfertig geblieben sind, vor seinem Vater, vor allen Engeln und Auserwählten verleugnen und ihnen das schreckliche Urtheil sprechen: „Gehet hin von mir, ihr Verfluchten, in das ewige Feuer, das bereitet ist dem Teufel und seinen Engeln." Manche von solchen Verleugnern werden dann wohl zum HErrn sprechen: HErr, wir haben doch an dich geglaubt! Aber Christus wird ihnen die niederschmetternden Worte zurufen: „Ich habe euch noch nie erkannt; weichet alle von mir, ihr Uebelthäter!" O wie werden sie dann klagen: „Ihr Berge, fallet über uns, und ihr Hügel, decket uns!" Aber da ist kein Entrinnen mehr. Wie werden sie es da in alle Ewigkeit bereuen, daß sie Christo in ihrem Leben nicht die Ehre gegeben haben, wenn sie so vor Gott, allen Engeln und Seligen der bittersten Schmach verfallen und nun mit allen Teufeln ihr Erbtheil empfangen im feurigen Pfuhl, wo der Rauch ihrer Qual aufsteigt von Ewigkeit zu Ewigkeit.

Was hülfe es dem Menschen, falls er durch seine Verleugnung Christi die Gunst der Menschen, ja, alle Schätze der Welt gewönne, wenn er dadurch aber Seele und Seligkeit verscherzte und von Christo einst vor seinem himmlischen Vater verleugnet würde? Darum auf, Geliebte! Laßt uns Muth fassen zu einem fröhlichen Bekenntniß des HErrn vor den Menschen, mag darauf folgen, was da will.

Mußt du aber, lieber Zuhörer, dich selbst anklagen: Ach, ich habe Christo wohl Treue versprochen, habe aber mein Gelübde gebrochen, habe ihn schmählich verleugnet, ihn und sein Wort verachtet — bist du darüber erschrocken und betrübt, o so verzage nur nicht. Wohl hast du schwer gesündigt, indem du den verleugnet hast, der dich mit seinem Blut erkauft hat; aber auch für dich ist noch Hülfe. Schaue Petrum an, der den HErrn auch schmählich verleugnete, aber als er Buße that, wieder zu Gnaden angenommen ward. Komm nur wie Petrus in wahrer Buße zu deinem Heiland, er wird dich nicht hinausstoßen, sondern dich freundlich annehmen, deine Untreue vergeben und dir helfen, dir Kraft und Muth geben, daß du ihn nun desto fröhlicher vor den Menschen bekennst.

Ihr aber, die ihr von Herzen an ihn, euren Heiland, glaubt und darum ihn auch bekennt, wenn auch in großer Schwachheit, mit dem Mund und durch die That, o fahret muthig fort. Kurz ist der dornenvolle Weg des Bekenntnisses Christi hier auf Erden, aber am Ende dieses Weges winkt euch entgegen die Krone der Seligkeit.

Wer hier ermüden will,
Der schaue auf das Ziel,
Da ist Freude.
Wohlan, so seid zum Kampf bereit,
So krönet euch die Ewigkeit.

Amen. Henoch.

Schulbau-Predigt über Luc. 7, 4. 5.

In Christo JEsu herzlich geliebte Brüder und Schwestern!

Daß unsere liebe Gemeinde ein neues Schulhaus nöthig hat, das wird wohl niemand unter uns im Ernst leugnen. Und daß unsere Gemeinde irdisch so gestellt ist, daß sie eine neue Schule bauen *kann*, das wird wohl auch niemand in Abrede stellen. Und daß unsere Gemeinde auch eine neue Schule bauen *will*, das hat sie dadurch kundgethan, daß sie den Bau bereits beschlossen und eine Committee erwählt hat, die Gaben und Unterschriften für denselben bei den Gliedern und Gästen der Gemeinde sammeln soll. Nun kommt es darauf an, daß alle unsere Glieder sich willig finden lassen, für den Bau einer neuen Schule an ihrem Theil und nach ihrem Vermögen beizutragen. Und um uns alle zu solcher Willigkeit zu ermuntern, laßt mich euch jetzt die Frage vorlegen und beantworten:

Was soll die Glieder unserer lieben Gemeinde bewegen, zum Bau einer neuen Schule ihre Gaben willig und mit Freuden darzubringen?

1. Die Liebe zu Gottes reinem Worte, das wir haben und das in der neuen Schule vor allem gelehrt und gelernt werden soll;
2. die Liebe zu den unsterblichen Seelen, die uns anvertraut sind und denen die neue Schule vor allem dienen soll.

1.

Von dem gläubigen Hauptmann zu Capernaum, von dem in unserm Texte die Rede ist, wird uns berichtet, daß er den armen Juden, die in jener Stadt wohnten, eine Schule oder Synagoge erbaut hatte. In diesen jüdischen Schulen oder Synagogen wurden vor allem die Schriften Mosis und der Propheten, Gottes Wort, gelesen, erklärt und von Jung und Alt gelernt.

Was hatte nun wohl diesen Mann bewogen, ein solches Gebäude zu erbauen? Wollte er sich etwa durch dieses Werk bei dem Volke einen großen Namen machen? oder wollte er sich damit gar eine Stufe in den Himmel bauen? Nein! Wir lesen vielmehr von ihm, daß er durchaus nicht seine Ehre suchte. Wohl sagten die Aeltesten der Juden von ihm zu JEsu: „Er ist sein werth, daß du ihm das erzeigest", nämlich seinen kranken Knecht gesund machst, aber der Hauptmann selbst legte vor JEsu das demüthige Bekenntniß ab: „HErr, ich bin nicht werth, daß du unter mein Dach gehest." — Aber was war es denn, was den Hauptmann zum Bau einer Schule oder Synagoge für die Juden bewogen hatte? Dies verrathen uns die Aeltesten dieses Volkes, wenn sie von ihm zu JEsu sagen: „Er hat unser Volk lieb."

Aber wie kam es denn, daß dieser Hauptmann, der von Haus aus ein Heide war, das bei den Heiden so verachtete und verhaßte jüdische Volk so lieb gewonnen hatte? Ja, meine Freunde, das hatte einen tiefen und vor Menschenaugen verborgenen Grund. Dieser Hauptmann war nämlich zu der Erkenntniß gekommen, daß das jüdische Volk in den Schriften Mosis und der Propheten Gottes geoffenbartes Wort besitze. Und im Verkehr mit diesem Volke war auch er zur rechten Erkenntniß des wahren Gottes und der alleinseligmachenden Religion gekommen. Aus Gottes Wort hatte er nämlich gelernt, daß er in sich selbst ein ganz verlorener und verdammungswürdiger Sünder sei, und daß er allein aus Gnaden um Christi, des verheißenen Messias und Heilandes, willen vor Gott gerecht und selig werden könne, und daß es also mit den heidnischen sogenannten Religionen, die den Menschen auf seine eigenen Werke weisen, nichts sei. Und diese Erkenntniß hatte ihn mit herzlicher Liebe und Dankbarkeit gegen Gott und zugleich auch mit inniger Hinneigung zu dem Volke erfüllt, bei dem er Gottes Wort und in demselben den rechten Weg zur Seligkeit gefunden hatte. Und diese Liebe war es, die den Hauptmann bewogen hatte, den armen Juden zu Capernaum aus seinen eigenen Mitteln eine Schule oder Synagoge zu erbauen, damit in derselben die Erkenntniß des wahren Gottes gelehrt und sein Wort darin gelesen und von Großen und Kleinen gelernt werden möchte, und so Gottes Ehre und Ruhm unter dem jüdischen Volke erhalten und unter den heidnischen Bewohnern Capernaums immer mehr bekannt und ausgebreitet werde.

Sehet da, meine Theuren, den ersten Grund, der auch die Glieder unserer lieben Gemeinde bewegen soll, zum Bau einer neuen Schule an ihrem Theil und nach ihrem Vermögen willig und mit Freuden beizutragen. Gott hat uns aus freier Gnade ohne unser Verdienst sein reines Wort gegeben. Und durch dasselbe hat er uns erleuchtet, daß wir ihn, daß er allein wahrer Gott ist, und den er gesandt hat, JEsum Christum, erkennen. Wir wissen aus Gottes Wort, daß wir in uns selbst arme, ganz verlorene und verdammungswürdige Sünder sind; wir wissen aber auch aus demselben Worte, daß Gott uns dennoch geliebt und zwar also geliebt hat, daß er uns seinen

eingeborenen Sohn zum Heiland und Seligmacher gegeben hat. Und durch den Glauben an JEsum Christum, der das göttliche Gesetz für uns erfüllt und alle unsere Sünden mit seinem Gottesblute vertilgt hat, sind wir mit Gott versöhnt und werden ganz gewißlich selig. Wir wissen daher auch, daß alle sogenannten Religionen, sie mögen heißen, wie sie wollen, die nicht auf Christum und dessen göttliches Verdienst allein gegründet sind, falsche, heidnische Religionen sind, die den gefallenen Menschen nimmermehr zum Himmel führen können, sondern ihn, soviel an ihnen ist, in die Hölle führen. — Wie nun, sollte uns diese Erkenntniß nicht mit herzlicher Liebe gegen Gott und sein reines Wort erfüllen? O ganz gewiß! Und sollte diese Liebe uns nicht auch willig machen, zum Bau einer neuen Schule mit Freuden beizutragen? Ohne Zweifel! Denn wozu soll unsere neue Schule dienen? Antwort: In derselben soll vor allem Gottes reines Wort, wie es in den vom Heiligen Geiste eingegebenen Schriften des Alten und Neuen Testaments verzeichnet steht, gelehrt und gelernt werden und so die Erkenntniß und der Dienst des wahren dreieinigen Gottes und die alleinseligmachende Religion bei uns und unsern Kindern und Nachkommen erhalten und unter den Ungläubigen und Irrgläubigen sonderlich dieser Stadt immer mehr bekannt und ausgebreitet werden. — Gewiß, in unserer neuen Schule soll, wie in der alten, auch weltliches Wissen gelehrt werden, als Lesen, Schreiben, Rechnen, Geographie, deutsche und englische Sprache u. dgl., aber die Hauptsache soll sein und bleiben der Unterricht in Gottes reinem Wort.

Haben wir daher erkannt, daß Gott uns so hoch begnadigt hat, daß wir sein reines Wort haben, und sind unsere Herzen mit rechter dankbarer Liebe gegen Gott erfüllt, und ist es unsers Herzens Wunsch, daß Gottes reines Wort auch unsern Kindern und Nachkommen erhalten bleibe und immer mehr zu Gottes Ehre ausgebreitet werde, so laßt uns alle, ein jeder an seinem Theil und nach seinem Vermögen, willig und mit Freuden dazu beitragen, daß eine neue Schule gebaut werden kann.

2.

Doch, meine Theuren, nicht nur die Liebe zu Gottes reinem Worte, das wir haben und das in unserer neuen Schule vor allem gelehrt und gelernt werden soll, soll die Glieder unserer lieben Gemeinde bewegen, zum Bau einer neuen Schule willig und mit Freuden ihre Gaben darzubringen, sondern auch die Liebe zu den unsterblichen Seelen, die uns anvertraut sind und denen die neue Schule vor allem dienen soll. Und hierzu laßt mich noch zweitens einiges bemerken.

Daß der gläubige Hauptmann zu Capernaum den armen Juden jener Stadt aus eigenen Mitteln eine Schule erbaut hatte, dazu hatte ihn zweifelsohne bewogen nicht nur die Liebe zu Gottes reinem Worte, das die Juden hatten und aus dem er selbst den wahren Gott und den rechten Weg zur Seligkeit kennen gelernt hatte, sondern auch die Liebe zu den unsterblichen

Seelen, denen dieser Bau dienen sollte. Der Hauptmann wird an die armen Judenkinder gedacht haben, die ohne ein solches Gebäude, ohne gründlichen Unterricht aus Gottes Wort aufwachsen, sich in die Götzentempel der Heiden verlaufen und verirren und endlich ewig verloren gehen möchten; er wird auch an die armen blinden Heiden gedacht haben, die ohne Gott und ohne Hoffnung in allerlei Götzen- und Sündendienst dahinlebten und einer unseligen Ewigkeit entgegengingen und von denen vielleicht noch manche gewonnen werden könnten, wenn die Juden ein zweckentsprechendes Gebäude hätten, in dem gegen die Abgötterei und Thorheit des Heidenthums öffentlich gezeugt und der rechte Weg zur Seligkeit durch den Glauben an JEsum Christum öffentlich gelehrt würde. Und was thut dieser gläubige und wohlhabende Hauptmann? Er läßt sich die Noth und Gefahr der unsterblichen Seelen tief zu Herzen gehen. Und da er wohl sieht, daß die armen Juden selbst nicht im Stande sind, ein solches Gebäude zu errichten, und da er wohl weiß, wie verkehrt es sein würde, wollte er die götzendienerischen Heiden um Hülfe für diesen Zweck anbetteln, und da er sich selbst sagen muß, daß Gott ihn nicht nur zur rechten Erkenntniß geführt, sondern ihn auch im Irdischen reichlich gesegnet habe, so faßt er den Entschluß, aus eigenen Mitteln ein zweckentsprechendes Gebäude zu errichten und es den armen Juden zu schenken. Und was er sich so aus Liebe zu Gott und dessen reinem Worte und aus Liebe zu den unsterblichen Seelen vorgenommen hat, das führt er auch alsobald, ohne sich erst lange mit Fleisch und Blut zu besprechen, aus.

Sehet da, meine Brüder und Schwestern, den zweiten Grund, der die Glieder unserer Gemeinde bewegen soll, zum Bau einer neuen Schule ihre Gaben willig und mit Freuden darzubringen: die Liebe zu den unsterblichen Seelen, die uns anvertraut sind und denen die Schule vor allem dienen soll.

Die Erkenntniß und Einsicht haben wir doch wohl alle: soll Gottes reines Wort unter uns und auch bei unsern Nachkommen erhalten bleiben und in dieser Stadt und in diesem Lande immer mehr ausgebreitet werden, so müssen wir dafür sorgen, daß vor allem unsere eigenen Kinder einen recht gründlichen Unterricht aus Gottes Wort empfangen. Und hierzu reicht die sonntägliche Christenlehre und der kurze Confirmandenunterricht nicht aus, wie die Erfahrung lehrt und wie diejenigen mit Seufzen bezeugen, die keine christliche Gemeindeschule haben. Sollen aber unsere eigenen Kinder täglichen Unterricht aus Gottes Wort genießen, so müssen wir dafür sorgen, daß dafür ein zweckentsprechendes Gebäude vorhanden ist. Und je schöner und einladender ein solches Gebäude von außen und innen ist, mit desto größerer Lust und Freude wird — wenn es sonst bei Lehrern und Schülern recht steht — darin gelehrt und gelernt werden, und desto eher wird es uns gelingen, auch solche Eltern zu bewegen, ihre Kinder in unsere Schule zu schicken, die noch nicht zur rechten Erkenntniß des Schatzes gekommen sind, den unsere liebe lutherische Kirche in der reinen Lehre des Wortes Gottes besitzt und der gerade auch in unserer Schule den Kindern zu ihrem ewigen

Heile ausgetheilt wird. Und so können noch manche fremde Kinder und durch die Kinder auch die Eltern für unsere liebe lutherische Kirche, ja, für den Himmel gewonnen werden.

Wohlan, meine Brüder und Schwestern, sind unsere Herzen mit rechter Liebe zu den unsterblichen Seelen unserer eigenen Kinder erfüllt und liegt uns überhaupt das Seelenheil unserer Mitmenschen recht am Herzen, so laßt uns alle willig und mit Freuden unsere Gaben darbringen zum Bau eines neuen, zweckentsprechenden Schulgebäudes.

Wie viel besser sind doch wir daran als die armen Juden zu Capernaum! Wir haben nicht nur ein viel helleres Licht seligmachender Erkenntniß, sondern uns hat Gott auch mit irdischen Gütern viel reichlicher bedacht. Wir brauchen uns keine neue Schule von mildthätigen Christen, wie einst die Juden von dem Hauptmann, bauen und schenken zu lassen, und geradezu Sünde und Schande wäre es, wollten wir bei Ungläubigen und Irrgläubigen betteln gehen. Nein; wir können uns selbst eine Schule bauen. Jener gläubige Hauptmann ist gewiß kein armer Mann gewesen, aber ich zweifle sehr daran, ob er so reich gewesen ist, wie manche von unsern Gemeindegliedern. Hat er es nun ganz allein fertig gebracht, den armen Juden eine Schule zu bauen, so sollte es uns allen zusammen nicht schwer werden, uns selbst eine Schule zu bauen und keinen Cent Schulden zu machen. Es kommt nur darauf an, ob wir die rechte Liebe zu Gottes reinem Wort und zu dem Heil der uns anvertrauten unsterblichen Seelen haben.

Aber noch eins! Unsere neue Schule soll nicht nur Schulräume enthalten, sondern in derselben soll sich u. a. auch eine Halle befinden. Und wozu soll denn diese Halle dienen? In derselben können unsere Gemeindeversammlungen abgehalten werden, in derselben kann unser christlicher Frauenverein seine Zusammenkünfte halten, in derselben können unsere Singchöre ihre Uebungsstunden halten, damit sie recht oft unsere Herzen in den sonntäglichen Gottesdiensten mit ihren Gesängen erfreuen und erbauen können. Diese Halle soll aber auch dazu dienen, daß wir uns da von Zeit zu Zeit mit unsern Kindern, großen und kleinen, in der Furcht des HErrn versammeln und uns in christlicher Weise mit Musik, Gesang, Vorträgen und allerlei unschuldigen und unanstößigen Spielen gesellig unterhalten und vergnügen und dabei näher mit einander bekannt werden, damit wir, die wir durch den Glauben an JEsum Christum Eines himmlischen Vaters Kinder sind, nicht stumm und kalt und gleichgültig an einander vorübergehen, sondern daß wir uns als Brüder und Schwestern in Christo besser kennen und lieben lernen, damit einer dem andern desto besser dienen könne mit der Gabe, die er empfangen hat, als die guten Haushalter der mancherlei Gnade Gottes.

Ja, spricht da vielleicht mancher, das ist alles ganz schön und gut, aber wird es dabei bleiben? Hat nicht die Erfahrung gelehrt, daß in solchen Hallen, nachdem sie einmal da waren, Dinge vorgekommen sind, die offenbar sündlich und schändlich waren und durch die der ganzen christlichen Ge-

meinde und der gottlosen Welt schreckliches Aergerniß gegeben worden ist? Ich antworte: Nach dem Sündenfall gibt es nichts in dieser Gotteswelt, was nicht der Gefahr des Mißbrauchs ausgesetzt wäre; das ist wahr. Und auch das ist nicht zu leugnen, daß es vorgekommen ist, daß christliche Schulhallen zu unchristlichem Wesen mißbraucht worden sind. Aber das kann doch kein Grund sein, der uns davon abhalten sollte, außer den Schulräumen auch noch eine Halle zu bauen. Der Mißbrauch einer Sache macht doch die Sache selbst nicht verwerflich und hebt deren rechten Gebrauch nicht auf. Wenn z. B. ein christlicher Vater seinem Sohne ein Musikinstrument kauft und ihm Musikunterricht ertheilen läßt, so ist die Gefahr dabei, daß der Junge später sein Instrument und seine Kunst zu sündlichen Zwecken gebraucht, z. B. ein Tanzmusikant wird, und das ist auch schon mehr als einmal vorgekommen. Aber hat deswegen der Vater unrecht gethan, daß er seinem Sohne das Musikinstrument kaufte und ihm Musikunterricht ertheilen ließ? Oder sollten nun alle christlichen Eltern davon abstehen, ihren Kindern Musikinstrumente zu kaufen und ihnen Musikunterricht ertheilen zu lassen, weil die Erfahrung gelehrt hat, daß die köstliche Gottesgabe der Musik oft so schändlich zum Teufels- und Fleischesdienst mißbraucht wird, und daß sogar Kinder christlicher Eltern schließlich Tanzmusikanten geworden sind? Gewißlich nicht! So kann und soll uns auch die Thatsache, daß christliche Schulhallen der Gefahr des Mißbrauchs ausgesetzt sind und schon wirklich gemißbraucht worden sind, nicht abhalten, eine solche Halle zu bauen. Eine christliche Gemeinde soll eben darüber wachen, daß, wie ihre Kanzel, ihre Orgel, ihre Schulräume ꝛc., so auch ihre Schulhalle recht gebraucht und nicht gemißbraucht werde.

Was aber unsere Gemeinde bewegen sollte, jetzt, da sie einmal ein neues Schulhaus bauen will, auch zugleich für ein anständiges Versammlungslocal zu sorgen, das sind vor allem die vielen und großen Gefahren der Verführung, denen sonderlich unsere liebe confirmirte Jugend ausgesetzt ist. Da sind die christusfeindlichen Logen, da sind die gottvergessenen Turner, da sind die im Welt- und Fleischesdienst ersoffenen deutschen Gesangvereine, da sind die aus allen möglichen Glaubens- und Unglaubensgenossen zusammengesetzten sogenannten Social Clubs, und diese alle rufen sonderlich unsern jungen Leuten zu: Kommt zu uns! kommt zu uns! Seht, wir haben Hallen und Versammlungslocale, wo ihr Vergnügen und Zeitvertreib findet und wo ihr lernen könnt, wie man seine schöne Jugendzeit genießen soll. Und was geschieht? Daß Gott erbarm! — manches junge unerfahrene Blut hört auf diese verführerischen Lockstimmen und denkt: Es wird ja nicht gleich die Seele kosten, wenn ich einmal hingehe. Die Gemeinde hat ja keinen Platz, wo ich mit den jungen Leuten der Gemeinde zusammenkommen könnte, und wenn ich sie öfters zu mir einlade, so ist es den Eltern nicht recht, weil es zu viel Störung macht und die schönen Teppiche darunter leiden. Also ich gehe einmal hin. Und richtig, er geht hin. Wie er nun hinkommt, da

wird er von allen Seiten aufs freundlichste begrüßt und willkommen geheißen. Das gefällt seinem alten Adam außerordentlich. Und weil gerade dieses Mal keine groben Stücke vorkommen und die Glieder ihm versichern, sie hätten durchaus nichts gegen die Kirche, so denkt er in seiner Unerfahrenheit: Der Platz und die Leute sind gar so übel nicht; da kannst du öfters hingehen. Und siehe! er geht öfters hin. Was ist aber die Folge? Das Gewissen wird nach und nach abgestumpft; Dinge, die ihm anfänglich noch die Schamröthe ins Gesicht trieben, die sieht er bald für ganz unschuldig an; und schließlich nimmt er auch an Sauf- und Tanzgelagen, an unzüchtigen Theatervorstellungen, an schamlosen Maskenbällen u. dgl. Theil, ohne eine Regung des Gewissens zu verspüren. Und wie sieht's nun im Herzen aus? Ach! der HErr JEsus wohnt nicht mehr da, Gottes Geist hat nicht mehr seine Werkstatt da; da wohnt und regiert jetzt ein anderer. Und wahrlich, der hat nichts Gutes im Sinn. Das Kirchengehen wird immer seltener, das Abendmahlgehen hört ganz auf und vom wirklichen Beten war schon längst keine Rede mehr. Wenn es auch äußerlich ganz gut zu gehen scheint, innerlich geht es immer mehr bergab, und wenn es nicht durch Gottes Gnade zu rechtschaffener Buße und Umkehr kommt, so ist das Ende des Weges der Pfuhl, der mit Feuer und Schwefel brennt ewiglich. Wie schrecklich!

Wahrhaftig, meine Brüder und Schwestern, es verlohnt sich der Mühe und der Kosten, wenn eine christliche Gemeinde in unserer vereinssüchtigen und versuchungsvollen Zeit, sonderlich in einer Stadt wie die unsrige, auch dafür sorgt, daß gerade ihre confirmirte Jugend ein Local bekomme, wo sie sich versammeln und in christlicher Weise sich unterhalten und vergnügen kann. Wohl bin ich weit davon entfernt, zu glauben, daß eine Halle so eine Art Gnadenmittel sei, wodurch man die jungen Leute bei Christo und seiner Kirche erhalten und endlich in den Himmel bringen könnte; das kann Gottes Wort allein; aber ich glaube, daß eine christliche Gemeinde so viel Herz und Liebe für ihre jungen Leute haben sollte, daß sie ihnen, wenn sie es kann, ein anständiges Versammlungslocal beschaffe. Und wo dies geschieht, da werden auch die jungen Leute diese Liebe erkennen und sich desto mehr zu ihrer Gemeinde hingezogen fühlen und auch selbst mit darauf sehen, daß die ihnen von der Gemeinde erbaute Halle nicht zu sündlichen Zwecken mißbraucht werde.

Doch nun muß ich schließen, und ich thue es mit diesem Gebet: Gebe der gnädige und barmherzige Gott und Heiland zu unserm neuen Schulbau seine Gnade und seinen Segen und helfe uns allen, daß ein jeder nach seinem Theile und nach seinem Vermögen seine Gabe dazu darbringe, und daß dies geschehe willig und mit Freuden, aus Liebe zu Gott und zu seinem reinen Worte, das wir haben, und aus Liebe zu den uns anvertrauten unsterblichen Seelen, sonderlich unserer Kinder und confirmirten Jugend, denen unsere neue Schule sammt ihrer Halle vor allem dienen soll. Amen.

D. L. H.

Traurede über 1 Mos. 22, 6.

Im Namen der heiligen hochgelobten Dreieinigkeit, Gottes des Vaters, Gottes des Sohnes und Gottes des Heiligen Geistes.

In Christo, dem Bräutigam unserer Seelen, geliebte Verlobte!

„Und es gingen die beiden mit einander", so heißt es 1 Mos. 22, 6. von Abraham und Isaak, als sie nach dem Berge Morija gingen, wo Abraham auf Gottes Befehl seinen Sohn Isaak opfern sollte. „Und es gingen die beiden mit einander" — nur ein kurzes Wort, und doch so inhaltsreich, wenige Pinselstriche, und doch ein solch vielsagendes Bild! Sie verließen ihr Haus, ihre Heimath und zogen in die Ferne, um Gott zu dienen und zu opfern. Sie gingen nicht verkehrte Wege, sondern Wege, die ihnen Gottes Wort vorgezeichnet hatte. Sie gingen an den Ort, den Gottes Ruf und Befehl ihnen bezeichnet hatte. Sie gingen „mit einander". Ein Glaube und Eine Liebe beseelte sie, sie waren Ein Herz und Eine Seele. Abraham war das Haupt, und Isaak diente ihm und that die scheinbar geringen Werke mit Freuden. Wohl war es ein schwerer Gang, aber im Glauben gingen sie ihn getrost. Es stiegen zu Zeiten während desselben bange Fragen in ihren Herzen auf, aber mit Gott und Gottes Wort trösteten sie sich. Am Ziele ihrer Wanderung, nach Ueberwindung des letzten und schwersten Kampfes, schauten sie die Herrlichkeit des HErrn, und ihr Mund war nun voll Lachens und ihre Zunge voll Rühmens.

Hier ist nun zwar, werthes Brautpaar, nicht von dem Stande die Rede, zu dem ihr euch in dieser Stunde die Hände reichen wollt, vom heiligen Ehestande. Aber möchte es von heute an, bis ihr auf der Höhe der Himmelsherrlichkeit angelangt seid, von euch auf Erden und im Himmel heißen: „Und es gingen die beiden mit einander!"

Ihr reicht einander ja heute die Hände zur gemeinschaftlichen Wanderung. Ihr geht ja auch, wie Abraham und Isaak, hinaus aus der Heimath, aus dem Elternhause, und viele, ja unsere ganze Gemeinde schaut mit herzlicher Theilnahme auf euch, und manches Gebet steigt heute für euch auf zum Throne der göttlichen Gnade. Seid ihr hier doch beide aufgewachsen im Garten unserer Gemeinde als liebliche Blumen und Pflanzen unsers Gottes, als eine Zierde der christlichen Jugend, zur großen Freude eurer Eltern. Dafür danken wir der Gnade des HErrn und bitten mit euren Eltern flehentlich: HErr, segne unsere Kinder auch fernerhin, ziehe mit ihnen und ziehe ein in ihr Herz und Haus mit deinem Segen! Ihr geht keine verkehrten oder gar sündigen Wege. Ihr tretet in den Ehestand, den Gott selbst gestiftet und gesegnet hat, und Gottes Wohlgefallen, wie auch der Segen eurer Eltern ruht auf euch, da ihr in gottgefälliger Weise, mit Gott und Ehren, mit der herzlichen Einwilligung und den Segenswünschen eurer Eltern, überschüttet mit den besten Glückwünschen von euren Geschwistern, Verwandten und Freunden, diesen Stand antretet.

Ihr zieht in die Ferne, aber an den Ort, den Gott selbst euch durch den Ruf seiner Gemeinde angewiesen hat. Ihr wollt dort nicht irdische Schätze und Reichthümer erjagen, noch der Sünde und Weltlust euch hingeben, sondern ihr wollt dort dem HErrn dienen und euer Leben im Dienste des HErrn auf dem Altar seiner Kirche opfern. Gehört ihr doch, lieber Bräutigam, zu denen, die den zwar vor der Welt verächtlichen Beruf, der aber der höchste und schönste auf Erden ist, zum Lebensberuf erwählt haben, nämlich das Evangelium von JEsu, dem Sünderheiland, zur Rettung unsterblicher Seelen zu predigen. Und ihr, liebe Braut, verlaßt nun Vater und Mutter, um als die Gehülfin eures Gatten die scheinbar geringen Werke einer christlichen Pfarrfrau um des HErrn willen mit Freuden zu verrichten. So wollt ihr nun durchs fernere Leben gehen. Soll aber eure Wanderung gut von Statten gehen und Glück und Segen sie begleiten, so muß es auch von euch heißen: „Und es gingen die beiden mit einander."

Luther sagt einmal: „Es ist ein groß Ding um das Bündniß und die Gemeinschaft zwischen Mann und Weib." Vielfach sinkt die Ehe zu einer nur äußerlichen Lebensgemeinschaft herab. Manche Gatten wohnen wohl vom Tage ihrer Vermählung an zusammen und haben wohl auch ihre irdischen Güter vereinigt, aber jedes geht dann doch seine eigenen Wege. Solche Gatten gehen dann wohl neben einander, aber nicht „mit einander". Solange es solchen äußerlich gut geht, mögen sie es nicht fühlen, wie verkehrt das ist. Kommen aber Tage der Trübsal, klopft die Noth bei ihnen an, tritt Krankheit in ihr Haus — ach, wie elend und unglücklich sind sie dann!

Wie ganz anders ist es aber in einer Ehe, wo Mann und Weib „mit einander" gehen, wo eins zum andern spricht: Es komme, was da wolle; mag uns die Sonne freundlich scheinen oder sich hinter trübe Wolken verbergen; mag Gott uns Lust schenken oder Lasten auflegen: meine Liebe soll sich nicht mit unsern Schicksalen wandeln, mit dem Glückswechsel sich nicht mehren oder mindern; „wo du hingehest, da will ich auch hingehen"; ich will nicht nur mit dir fröhlich sein, auch meine Thränen sollen sich mit den deinigen mischen; was dir widerfährt, das begegnet auch mir; dein Vergnügen ist mein Vergnügen, dein Kummer mein Kummer; ohne mich sollst du hinfort dich nicht freuen, ohne mich nicht betrübt sein.

Gewiß, wo so Gatten „mit einander" gehen, wo ein solches zartes Band die Herzen umschlingt, da genießen sie alle ihre Freude doppelt, da fühlen sie ihre Noth nur zur Hälfte.

Aber freilich, soll solche liebliche Gemeinschaft unter Gatten stattfinden, so müssen sie auch in dem Wichtigsten, in dem, was ihr Seelenheil betrifft, ein und denselben Weg gehen. Hier gilt, was der Prophet Amos (Cap. 3, 3.) sagt: „Mögen auch zween mit einander wandeln, sie seien denn eins unter einander?" Es ist ja wahr, eine rechte Ehe kann bestehen, wenn ein Christ einem Ungläubigen oder Falschgläubigen die Hand zum ehelichen Bunde reicht. Die Ehe bleibt dennoch heilig; wie der heilige Apostel spricht: „Der

ungläubige Mann ist geheiliget durch das [gläubige] Weib, und das ungläubige Weib wird geheiliget durch den [gläubigen] Mann." Aber können solche recht „mit einander" gehen? Die Ehe ist die allerinnigste Verbindung, die ein Mensch eingehen kann: kann sie aber recht innig sein, wenn der Mann Gott fürchtet, das Weib ihn verachtet? wenn das Weib Christo dienen will, der Mann der Welt und dem Teufel? wenn das eine den schmalen Weg zum Himmel, das andere den breiten Weg zur Hölle gehen will? Was muß das für eine Ehe sein, wenn das eine die heiligste und wichtigste Angelegenheit des Herzens vor dem andern verbergen muß, wenn Gatten nicht mit einander Gottes Wort treiben, nicht mit einander beten können!

O wie ganz anders ist es dagegen in einer Ehe, wo Gatten „mit einander" gehen und eins sind im Glauben, wo es heißt: „Ein HErr, Ein Glaube, Eine Taufe, Ein Gott und Vater"; wo sie ein und denselben Weg zum Himmel wandern.

Ein Tempel, wo wir knieen,
Ein Ort, wohin wir ziehen,
Ein HErr, für den wir glühen,
Ein Himmel mir und dir.

Da wachsen die Herzen unzertrennlich für dieses Leben zusammen; da wird die Ehe eine vom Himmel gesendete freundliche Gefährtin, deren liebliche Unterhaltung die mühevolle Lebenszeit lieblich verkürzt; da werden die Jahre zu Monaten, die Monate zu Wochen, die Wochen zu Tagen, die Tage zu Stunden. Ehe solche christliche Ehegatten sich's versehen, stehen sie am Ziel ihrer irdischen Wanderung.

Wohl müssen auch solche Gatten manchen schweren Tritt thun, bei dem bange Fragen ihr Herz bestürmen, aber sie tragen in liebender Gemeinschaft ihr Kreuz und haben Trost aus Gottes Wort. Sie wissen: auch auf solchen Wegen ist ein Dritter unsichtbar nahe, um zu stützen, zu lindern und zu leiten; und wenn endlich der schwere Gang vollbracht, die Höhe, zu welcher sie zagend emporblickten, erreicht ist, dann erfahren auch sie, daß die Noth doch nicht größer ist als der Helfer. Auch sie sehen bald den Himmel offen, und hinter den zerrissenen Wolken strahlt ihnen das Licht der göttlichen Herrlichkeit entgegen.

O glückliche Gatten, die so „mit einander" gehen! Da blickt der HErr mit Wohlgefallen auf das Paar herab; da freuen sich alle Engel und lagern sich um ihr Haus zum Schutz und Schirm; da breitet Gott den Himmel seiner Gnade über sie aus und überschüttet sie mit Glück und Segen. Und ist endlich der letzte und schwerste Kampf durch Christum siegreich bestanden, dann schauen sie den HErrn in seiner Herrlichkeit, „von Angesicht zu Angesicht in ewger Freud und selgem Licht", und ihr Mund ist ewig voll Lachens und ihre Zunge voll Rühmens.

Wohlan, so betretet denn auch ihr getrost den Weg, den Gottes Liebe euch vorgelegt hat, und geht „mit einander", bis ihr am Ziele eurer Wanderung angelangt seid. Gott sei mit euch auf dem Wege, und sein Engel begleite euch! Amen. K. S.

Leichenrede über 2 Tim. 4, 7.

In dem HErrn herzlich geliebte Trauernde und allerseits liebe Zuhörer!

Es fällt mir schwer, gerade diese Predigt zu halten, ja, ich habe heute das Gefühl, als möchte ich unter den Trauernden sitzen und mir selbst eine Trostrede halten lassen, denn seht, in der theuren Entschlafenen habe gerade ich eine feste Stütze verloren. In den ersten Monaten meines Hierseins haben wir einander so recht kennen, achten und lieben gelernt. Wir schenkten einander volles Vertrauen. Sie sprach zu mir, wie eine Mutter zu ihrem Sohne spricht. Wie manche Stunde haben wir mit einander über Kirche und Gottes Wort, über Sterben und die Seligkeit gesprochen. Und als sie krank wurde und ich ihr Trost bringen wollte, habe ich mir gar oft selbst Trost geholt. Auch weiß ich, daß, wenn irgend jemand in der Gemeinde mich auf betendem Herzen getragen hat, die theure Entschlafene es gewesen ist.

Aber auch als Gemeinde fühlen wir heute den Verlust, hat doch der Tod uns eins unserer eifrigsten Glieder genommen. Ja, auch ich möchte heute ausrufen: „Ach, wie leer wird es doch um uns her!" Nicht als ob die Gemeinde kleiner würde; nein, der HErr hat sein Zion auch hier wachsen lassen, so daß es ein großes Volk geworden ist; aber die Entschlafene gehörte mit zu den Gründern der Gemeinde. Siehe, der Platz in der Bank, wo sie am Sonntag-Morgen regelmäßig zu finden war, ist leer; sie wird hinfort nicht mehr aufheben heilige Hände im Gebet für die Gemeinde, sie wird nicht mehr mit uns zum Tisch des HErrn gehen. O wie hat sie sich gefreut, wenn Gottes Wort ausgebreitet und der eine oder andere zur Gemeinde hinzugethan wurde.

Aber am allerempfindlichsten werdet gerade ihr theuren Verwandten den Verlust einer liebevollen Mutter und Großmutter fühlen. Der Platz am Herd, am Tisch in der Stube ist leer, die Hand, welche immer so willig war anzugreifen, wo sie konnte, ist kalt und leblos, der Mund, welcher so herzlich ermahnen, so freundlich sprechen, so tröstlich reden konnte, ist geschlossen, die Augen, welche in ein schlichtes, einfaches, aber doch so glaubensvolles Herz blicken ließen, sind gebrochen. Ja, meine Lieben, ihr habt viel verloren.

Doch wie, wollen wir nur klagen und weinen? Wollen wir uns nicht trösten lassen? Oder wollen wir gar dem lieben Gott Vorwürfe darüber machen, daß er sie von uns genommen hat? Ach, das sei ferne von uns, denn die Seligkeit ist ja das Ziel ihres Lebens gewesen, dafür hat sie gekämpft ihr Lebenlang.

Wie können wir daher heute sprechen am Grabe unserer verstorbenen Mitschwester?

1. Sie hat den Kampf des Lebens glaubensvoll vollendet.
2. Hinfort ist ihr beigelegt die Krone der Gerechtigkeit.

1.

„Ich habe einen guten Kampf gekämpfet; ich habe den Lauf vollendet; ich habe Glauben gehalten.“ Paulus stand am Ende seiner Laufbahn, und indem er zurückblickt auf sein ereignißvolles Leben, ruft er aus: „Ich habe einen guten Kampf gekämpfet.“ Und mit Recht konnte er es sagen, denn sein Leben war seit seiner Bekehrung voller Kämpfe. Er war von JEsu Christo, seinem Heiland, ausgesondert worden, die ersten Siege der christlichen Kirche in der Heidenwelt zu erringen, und da war es nicht ohne schwere Kämpfe abgegangen. Satan und die gottlose Welt hatten ihm jeden Zoll streitig gemacht, und nun, da er des HErrn Kämpfe, was seine Person anging, siegreich geführt hatte, ruft der auf den Schlachtfeldern des HErrn grau gewordene Krieger dem jungen Timotheus zu: „Ich habe einen guten Kampf gekämpfet.“ Sein Lauf war nun vollendet, er hatte ausgerichtet, wozu der HErr ihn berufen hatte, er hatte sich im Glauben fest an seinen Heiland gehalten, und nun blickt er nur noch auf die Krone der Gerechtigkeit, auf die Krone des ewigen Lebens, welche Christus, sein HErr, für ihn schon bereitet hatte.

Aber wie, wollen wir nun die theure Entschlafene mit dem großen Mann Gottes, Paulus, vergleichen? Ach nein, das würde gerade sie als eine zu hohe Ehre zurückgewiesen haben. Gott hatte Paulus auserkoren, das Banner der Freiheit von der Knechtschaft des Teufels mitten auf das Bollwerk der Feinde des Kreuzes zu pflanzen; hingegen war sie die schlichte, einfache Magd des HErrn, dem sie treulich diente in ihrem Beruf als liebevolle Gattin und Mutter. Aber doch können wir mit Recht sagen: sie hat den Kampf des Lebens glaubensvoll vollendet. Ja gewiß, gerade sie konnte von manchem Kampf des Lebens erzählen. Auch sie konnte mit Recht die Worte Mosis im 90. Psalm auf sich anwenden: „Unser Leben währet siebenzig Jahr, und wenn's hoch kommt, so sind's achtzig Jahr, und wenn's köstlich gewesen ist, so ist's Mühe und Arbeit gewesen.“ Mühe und Arbeit ist ihr Leben gewesen. Klein und gering fing sie mit ihrem treuen Gemahl hier in diesem Lande an, und sie arbeiteten treu und fleißig im Vertrauen auf ihren Gott, damit sie sich eine eigene Heimath gründen könnten. Aber siehe da, wie bald schwand ihr häusliches Glück; der treue und geliebte Gatte, mit dem sie, nach ihren eigenen Worten, nie in Unfrieden, sondern immer in Eintracht und Frieden gelebt hatte, wurde durch einen schrecklichen Unglücksfall von ihrer Seite gerissen, und nun stand sie mit ihren unmündigen Kindern mitten in den schrecklichen Kriegszeiten alleine. Da begann erst recht der Kampf des Lebens, denn sie sollte ihren Kindern zugleich Vater und Mutter sein. Aber auch hier verlor sie das Vertrauen auf ihren Gott nicht, sie klammerte sich nur desto fester an Gottes Verheißungen: „Ich will dich nicht verlassen noch versäumen.“ „Trachtet am ersten nach dem Reiche Gottes und nach seiner Gerechtigkeit, so wird euch solches alles zufallen.“ „Rufe mich an in der Noth, so will ich dich erretten, so sollst du mich preisen.“

Nun ist ihr Lauf vollendet. Gott hat den letzten Schweiß abgewischt von ihrer Stirn, er hat sie selbst ausgespannt und hat gesagt: „Es ist genug."

Aber noch mehr, sie hat den Kampf glaubensvoll vollendet. Sie hat Glauben gehalten bis ans Ende. Sie glaubte von ganzem Herzen, daß kein anderer Gott ist als der wahre, lebendige, dreieinige Gott, der sich uns in seinem Wort geoffenbart hat. Sie glaubte, daß der Mensch in Sünden verderbt und verloren und in ihm nichts Gutes ist. Und wie oft hat sie bekannt: „Ich weiß, daß in mir, das ist, in meinem Fleische, wohnet nichts Gutes", Röm. 7, 18. Den Glauben hat sie gehalten, daß die heilige Schrift Gottes Wort ist, und o welch einen kindlichen, festen Glauben hat sie da oft gezeigt, so daß man fast ausrufen möchte: „Wahrlich, einen solchen Glauben habe ich in Israel nicht funden." Vor allen Dingen hielt sie fest an ihrem Heiland JEsu Christo. JEsus Christus war ihr liebstes Thema, von ihm konnte sie nicht genug reden und hören, ihn konnte sie nicht genug loben und preisen für seine große Liebe, Gnade und Barmherzigkeit, welche er auch ihr erwiesen hatte. In diesem Glauben ist sie in ihrer Kindheit, durch die heilige Taufe JEsu in die Arme gelegt worden; an diesem Glauben hat sie in ihrer Jugend festgehalten und in diesem Glauben hat sie auch den Kampf des Lebens vollendet. Ja, das letzte Gebet, welches wir noch am Samstag-Abend mit einander gebetet haben, waren die Worte:

Christi Blut und Gerechtigkeit,
Das ist mein Schmuck und Ehrenkleid,
Damit will ich vor Gott bestehn,
Wenn ich zum Himmel werd eingehn.

Sie hat Glauben gehalten, daher ist ihr hinfort beigelegt die Krone der Gerechtigkeit. Davon nun noch zweitens.

2.

Das gerechte Leben der Frommen segnet der HErr schon öfters hier auf Erden. Treue und Fleiß, verbunden mit Sparsamkeit, segnet er oft mit irdischen Gütern, Aufrichtigkeit, Ehrlichkeit und Freundlichkeit mit Achtung vor den Mitmenschen, treues Festhalten am Worte Gottes und frommes Leben mit Ruhe, Frieden und Freude in der Familie. Ja, der HErr zeigt den Seinen oftmals schon hier sein freundlich Angesicht und läßt einen Lichtstrahl der Freude kommen in das sonst so freudenlose Leben. So hat der HErr auch unsere liebe Mitschwester hier gesegnet: sie konnte mit ihren Kindern glücklich und zufrieden leben.

Doch, meine Lieben, irdisches Glück, Reichthum, Ansehen und Ehre war nicht das Ziel ihres Lebens, sondern so, wie es in dem Liede heißt:

Wir sind nur Pilger hier,
Der Heimath zu eilen wir.
Droben ist Ruh,
Ruh, Ruh, ja, droben ist Ruh,

verhielt sie sich. Das ewige Leben zu ererben, war ihr sehnlichster Wunsch. Und nun seht, sie hat ihr Ziel erreicht, die Krone der Gerechtigkeit ist ihr zu Theil geworden. Freilich nicht deswegen können wir sagen: Sie hat die

Krone der Gerechtigkeit ererbt, weil sie ein äußerlich frommes Leben führte, weil sie bittere Kämpfe des Lebens durchgemacht hat, sondern weil JEsus Christus durch sein bitteres Leiden und Sterben auch für sie die Gerechtigkeit, die vor Gott gilt, erworben und sie diese im Glauben angenommen hat. Weil sie diesen Glauben gehalten hat bis ans Ende, ist ihr die Krone der Gerechtigkeit, trotz all ihrer Sünden, ihrer Schwächen und Gebrechen, beigelegt worden.

Das Leben der Gerechtigkeit, welches sie hier in aller Schwachheit angefangen hat, ist dort vollendet, wie St. Paulus an die Corinther schreibt: „Es wird gesäet verweslich und wird auferstehen unverweslich. Es wird gesäet in Unehre und wird auferstehen in Herrlichkeit. Es wird gesäet in Schwachheit und wird auferstehen in Kraft. Es wird gesäet ein natürlicher Leib und wird auferstehen ein geistlicher Leib." Das ist die Krone der Gerechtigkeit, die der lieben Entschlafenen zu Theil geworden ist. Sie hat ihre Familie hier verlassen, um sich mit ihren Lieben im Himmel zu vereinigen; sie hat die streitende Kirche verlassen, um einzutreten in die triumphirende Kirche. Während wir hier trauern und weinen, freut sie sich mit allen Seligen, mit den heiligen Engeln und mit JEsu; während wir singen: „Jerusalem, du hochgebaute Stadt, wollt Gott, ich wär in dir", singt sie das „Heilig, heilig, heilig ist Gott, der HErr Zebaoth", mit den Chören des himmlischen Jerusalem; während wir hier singen in der Hoffnung:

Wo ist der Freudenort?
Sonst nirgend mehr denn dort,
Da die Engel singen
Dem lieben JEsulein
Und die Psalmen klingen
Im Himmel hell und rein.
Eia, wärn wir da!

lebt sie dort im Schauen.

Wohlan denn, ihr alle, ihr Kinder und Kindeskinder, ihr Jungen und Alten, nehmt euch alle die theure Entschlafene zum Vorbild in einem wahrhaft christlichen Wandel, in der Aufrichtigkeit und Ehrlichkeit und vor allen Dingen im Glauben, damit es auch von euch einst heißen kann: Er hat den Kampf des Lebens glaubensvoll vollendet, hinfort ist ihm beigelegt die Krone der Gerechtigkeit. Amen. G. W. F.

Dispositionen über ausgewählte biblische Geschichten aus dem Alten Testament.

64.

2 Mos. 19, 1—25.

Wir kommen jetzt zu einem sehr wichtigen Abschnitt in der Geschichte des Alten Testaments, nämlich zur Schließung des Gesetzesbundes, den Gott mit seinem Volk, mit dem Volk Israel, aufgerichtet hat, daß er währen sollte bis auf Christum, den verheißenen Messias. Das, was Gott mit

dem Volk Israel am Berge Sinai gehandelt hat, das gilt allerdings allein diesem Volk. Dieser Bund hat mit Christo sein Ende erreicht, aber das, was Gott dort gethan hat, das findet seine Anwendung auch auf uns, auf das Volk des neuen Bundes, des neutestamentlichen Gnadenbundes. Auch wir können noch mancherlei Lehre, Trost und Mahnung daraus schöpfen. Unser heutiges Capitel erzählt uns den Anfang dieser feierlichen Bundesschließung, zeigt, wie Gott sich seinem Volke herrlich offenbart, und wie das Volk seinem Bundesgott entgegentritt.

Gott und das Volk Israel am Berge Sinai.

Unser Text erzählt uns,

1. welch herrliche Verheißung Gott seinem Volk gegeben hat.

a. Es war im dritten Monat nach dem Auszug aus Egypten, wahrscheinlich am Anfang des dritten Monats, als das Volk auf seiner Wüstenwanderung am Berge Sinai anlangte. (Eine alte jüdische Tradition legt die Gesetzgebung auf den fünfzigsten Tag nach der Passahfeier.) In der Wüste, das heißt, in der Ebene, aus der schroff und steil der Berg Sinai, ein Gipfel des Gebirges Horeb, sich erhebt, lagerte sich das Volk. Der Berg Sinai war der Ort, da die herrlichste Offenbarung Gottes im alten Testament nach Gottes Willen stattfinden sollte. V. 1. 2. — Ehe jedoch der HErr sich dem Volke als der heilige Gott offenbarte und ihm seine Gebote und Rechte vorlegte, da gab Gott ihm eine herrliche Verheißung. Auf Gottes Befehl wohl stieg Moses, nachdem das Volk sein Lager hergerichtet hatte, hinauf zu Gott, das heißt, er ging eine Strecke weit den Berg hinan. Und vom Berge herab, von seinem Gipfel, rief Gott Moses die Worte zu, die dieser zunächst den Kindern Israel verkündigen sollte. Es war eine köstliche Verheißung. Der HErr erinnerte zunächst an die großen Thaten, die er seinem Volk in Egypten gethan, und wie er es mit Adlersflügeln geleitet bis auf den Tag, sein Volk in starker, treuer Hut gehalten habe. V. 4. An die großen Thaten Gottes sollte Israel gedenken, welch ein starker und treuer Gott er sei, damit sie um so williger würden, seinen Bund zu halten und seine Gebote zu erfüllen. Sodann gab Gott ihnen eine Verheißung für den Fall, daß die Kinder Israel seiner Stimme gehorchen und seinen Bund halten würden. Dann solle Israel sein Eigenthum sein vor allen Völkern. Allerdings, die ganze Erde ist des HErrn. Alle Völker sind sein Eigenthum, aber Israel will er besonders zum Eigenthum annehmen. Es soll ihm, wie es genauer heißt, ein kostbares, werthvolles Eigenthum sein, das er wie einen kostbaren Schatz behütet und beschützt. Er will über seinem Volk mit seiner Gnade und Allmacht wachen. — Israel, so verheißt der HErr ferner, soll ein priesterlich Königreich sein. Israel soll König und Priester sein in Bezug auf alle Heidenvölker. Ein Priester ist ein Mittler zwischen Gott und den Menschen. Gott will dem Volk Israel sich offenbaren, und durch Israels Dienst sollen

die Heiden Gott kennen lernen. Aus Israel soll der Messias kommen, durch den alle Völker auf Erden gesegnet werden sollen. Und so soll Israel ein König sein und geistlicher Weise die Völker der Heiden überwinden. Und endlich soll Israel ein heiliges Volk sein, ein dem HErrn geweihtes Volk, ausgesondert von andern Völkern, das dem HErrn dient in heiligem Schmuck. V. 5. 6. Moses legte diese Worte dem Volke vor, und das ganze Volk versprach, diesen Bund mit Gott einzugehen und Gott gehorsam zu sein. V. 7.

b. Diese herrliche Verheißung, die Gott einst seinem Volke Israel gegeben hat, wendet Petrus auf die Christen an. 1 Petr. 2, 9. Von den Christen gilt diese Verheißung im verstärkten Maße. Die gläubigen Christen sind nun das auserwählte Geschlecht. Sie sind Könige, sie herrschen in Christo und durch Christum über Sünde, Tod, Teufel und Hölle. Sie sind Priester vor Gott. Sie haben einen freien Zugang zu Gott und können allezeit zu ihm treten und mit ihm reden. Sie sind das heilige Volk, geheiligt durch Christi Blut und Tod, und das Volk des Eigenthums, über das Gott wacht, das er als seinen Augapfel behütet und beschützt. Aber die Christen sollen nun auch in diesem heiligen Schmuck dem HErrn dienen, sie sollen durch Wort und That verkündigen die herrlichen Tugenden ihres Gottes und Heilandes. — Unser Capitel erzählt

2. die majestätische Offenbarung Gottes vor seinem Volk.

a. Nicht ohne Weiteres offenbarte sich der HErr seinem Volk. Er ließ ihm zunächst durch Moses ankündigen, daß er seinem Volke sich ganz insonderheit offenbaren werde. Das Volk mußte bis zum dritten Tag sich auf seinen Empfang vorbereiten. Die Kinder Israel sollten ihre Kleider waschen und sich von Weibern enthalten. Vor allem aber sollte Moses ein Gehege um den Berg her machen, daß niemand vom Volk auf den Berg steige oder ihn auch nur anrühre; denn wer den Berg anrühre, solle des Todes sterben. V. 9—15. Durch diese äußerlichen Zeichen und Ceremonien sollte Israel daran erinnert werden, daß Jehova ein heiliger Gott ist, der nichts Unreines vor seinen Augen leiden kann. Israel sollte bedenken, daß es ein sündiges Volk sei, daß vor Gott nicht bestehen könne, wer böse ist, daß es sich reinigen solle von seiner Missethat. — Wir Christen sind des HErrn Volk. Wir treten zu Gott und vor Gott in unserm täglichen Gebet. Da sollen wir wohl bedenken, daß wir Gott ein Greuel sind mit all unserm Gottesdienst, wenn wir als Sünder vor ihm erscheinen. Wir sollen täglich unsere Sünden abwaschen in Christi Blut. Wir sollen aber auch vor muthwilligen Sünden gegen unser Gewissen uns hüten und in einem neuen Leben vor Gott wandeln. So können wir vor Gott treten.

b. Am dritten Tage offenbarte sich dann der HErr auf dem Berge. Es war eine überaus majestätische Offenbarung Gottes. Der HErr erschien im furchtbaren Wetter mit Donnern und Blitzen, mit dem Ton einer starken Posaune, mit Rauch und Feuer und dem Beben des Berges. Der HErr kam herab auf Sinai mit viel tausend Heiligen (5 Mos. 33, 2.), das heißt,

mit viel tausend Engeln, die bei der Gesetzgebung mit thätig waren (Apost. 7, 53. Gal. 3, 19.). Der HErr erschien seinem Volk als der starke, eifrige Gott, der Recht und Macht hat, seinem Volke Gebote zu stellen, und der auch eifrig wacht über seinem Gesetz. Es ist ihm mit seinem Gesetz kein Kinderspiel. Er wird den nicht ungestraft lassen, der nicht alle Worte des Gesetzes hält. Es ist schrecklich, in die Hände des lebendigen Gottes zu fallen. Als der HErr sich unter solchen schrecklichen Zeichen auf dem Berge offenbarte, führte Moses das Volk Israel, das sehr erschrocken war, dem HErrn entgegen. Moses redete mit Gott, und der HErr antwortete ihm laut, daß alles Volk seine Stimme hören konnte. Gott forderte Moses auf die Spitze des Berges und gab ihm nochmals den Auftrag, das Volk zu warnen, ja nicht herzuzubrechen zum HErrn, ja nicht auf den Berg zu steigen. Und als Moses diesen Befehl Gottes ausgerichtet hatte, redete dann der HErr laut vor allem Volk die zehn Worte, die zehn Gebote, das Grundgesetz des Königs Israel an sein Volk (Cap. 20.). Israel war dieses Gesetz gegeben, und manches darin betrifft auch nur dieses Volk. Aber zugleich zeigt der HErr in diesen zehn Geboten allen Menschen, was recht ist, und was Gott der HErr von ihnen fordert. V. 16—25.

c. Es war eine majestätische, schreckliche Erscheinung, diese Offenbarung Gottes auf Sinai (Ps. 68, 8. 9.). Wenn Gott in seinem Gesetz mit uns redet, seine Heiligkeit uns offenbart, dann können wir Sünder uns ihm nicht nahen, wir müssen erschrocken von ferne stehen bleiben, ja, müssen wie Israel vor ihm fliehen (2 Mos. 20, 18.). Wehe uns, wenn wir keine andere Offenbarung Gottes kennten als diese auf Sinai! Aber Gott hat sich auch in Gnaden offenbart (Ps. 68, 10.). Er hat sich uns in Christo offenbart (Joh. 1, 17.). Da zeigt es sich, daß Gott den Sündern gnädig ist. Christus hat das Gesetz für uns, an unserer Statt erfüllt. Er ist der rechte Mittler, durch den wir zu Gott nahen.

65.

2 Mos. 24, 1—11.

Wir haben schon das letzte Mal von dem alttestamentlichen Gesetzesbund gehört, den Gott mit dem Volk Israel geschlossen hat, durch welchen dieses Volk sein auserkorenes Volk wurde vor allen andern Völkern bis auf Christum. Wir haben das letzte Mal gesehen, wie diese Bundesschließung ihren Anfang nahm, wie Gott seinem Volk verhieß, daß es bei ihm es gut haben sollte, wie er sich ihm offenbarte und unmittelbar das Bundesgesetz ihm darlegte, das Israel halten sollte, die zehn Gebote. Bei dieser majestätischen Erscheinung und Offenbarung Gottes war ein Schrecken über das Volk gekommen. Es floh und trat von ferne und sprach zu Mose: 20, 19. Und Gott hatte Nachsicht mit der Schwachheit des Volkes. Er redete nicht mehr unmittelbar mit ihm, sondern Moses stieg hinauf in das Dunkel, da Gott innen war,

und Gott gab ihm nun noch weitere Gesetze und Rechte, die besonders das bürgerliche Regiment und die gottesdienstlichen Ordnungen in Israel betrafen (Cap. 21—23). In unserm Text wird uns nun die eigentliche Bundesschließung berichtet. Wir haben schon gehört, daß dieser Bund Israel allein galt, daß er in Christo sein Ende erreicht hat, aber es ist dennoch auch für uns nützlich und heilsam, daß wir diesen Bund Gottes mit Israel betrachten und an ihm lernen, wie viel köstlicher der ewige Bund der Gnade ist, den Gott durch Christum, den rechten Mittler des neuen Testaments, mit uns geschlossen hat.

Die Schließung des Bundes zwischen Gott und Israel.

Auf ein Dreifaches macht uns unser Text aufmerksam, nämlich

1. auf das Bundesbuch.

a. Als Gott dem Moses im Dunkel der Wolke auf dem Berg Sinai seine Worte und Rechte mitgetheilt hatte, da stieg Moses wieder vom Berge herab und erzählte dem Volke alles, was der HErr gesagt hatte. Und alles Volk gelobte mit Einer Stimme dem HErrn Gehorsam. Es nahm feierlich das Gesetz Gottes an. Und Moses that noch mehr. Er schrieb alle die Worte, die Gott mit ihm geredet hatte, in ein Buch. Die Gesetze Gottes sollten nicht vergessen werden, sondern dem Volke immer vor Augen sein. Aus diesem Buch sollte man lernen, was in Israel Recht und Gesetz sei. Dieses Buch des Bundes nahm dann Moses und las es dem Volke vor, daß es nochmals Gottes Gesetz und Recht hörte. Und aufs neue gelobte das Volk Gehorsam. V. 3. 4. 7.

b. Dieses Bundesbuch, das Buch des Gesetzes, war die Grundlage des alten Bundes. Dieser Bund Gottes mit Israel war ein Bund des Gesetzes. Da hieß es: Thue das, so wirst du leben. Da gab es nicht nur die zehn Gebote, sondern eine ganze Menge von Gesetzesvorschriften im gottesdienstlichen und gewöhnlichen Leben, die Israel halten und erfüllen mußte. Wie viel herrlicher ist der neue Bund! Der ruht auf Gottes Gnade allein in Christo. Um Christi willen, ohne unsere Werke entbeut sich uns Gott als unser Vater und nimmt uns zu seinen lieben Kindern an. Und die Christen dienen ihrem HErrn und Vater im willigen kindlichen Gehorsam, ohne Zwang des Gesetzes, aus herzlicher Dankbarkeit. — Unser Text weist uns hin

2. auf das Bundesopfer und Bundesblut.

a. Als Moses Gottes Worte und Rechte in ein Buch geschrieben hatte, baute er einen Altar auf dem Berge und richtete zwölf Säulen oder Malzeichen auf, welche die zwölf Stämme Israels abbildeten. Darauf wurden Farren, junge Stiere, zum Opfer dargebracht, und das Blut dieser Opferthiere goß Moses zur Hälfte an den Altar und besprengte mit der andern Hälfte das Volk. V. 5. 6. 8. So ist schon der alte Gesetzesbund mit Blut gestiftet, mit Blut festgemacht. Das Opferblut sollte Gott und Israel mit einander verbinden. Israel hat die Worte des Gesetzes nicht gehalten und

konnte auch die Gebote nicht vollkommen erfüllen. So hat Gott die Opfer eingesetzt. Die Thiere wurden an Stelle Israels geschlachtet. Das Thier mußte an Stelle des Menschen das Leben hingeben, das dieser durch die Gesetzesübertretung verwirkt hatte. Darum wurde das Blut an den Altar gegossen und so Gott geweiht. Aber die andere Hälfte wurde auf das Volk gesprengt zum Zeichen, daß dies Blut an seiner Stelle vergossen, und es durch dieses Blut von seiner Sünde gereinigt sei, daß durch dieses Blut seine Sünden und Uebertretungen gesühnt und getilgt seien.

b. Wie das alte, so ist nun vor allem das neue Testament durch Blut aufgerichtet. Dieses Opfer und Blutvergießen, wie alle Opfer im Volk Israel, weissagt auf das Bundesblut des neuen Bundes. Christus, der Mittler des neuen Testaments, hat sich selbst am Stamm des Kreuzes zum Opfer dargegeben, hat sein Blut für uns, an unserer Statt vergossen zur Vergebung der Sünden. Und sein Blut ist besser als der Böcke und Kälber Blut. Es ist das Blut nicht nur eines unschuldigen, reinen, heiligen Menschen, sondern das Blut des Gottessohnes selbst. Sein Opfer und Blut hat unendlichen Werth. Es reicht hin zur Bezahlung für die Sünden der ganzen Welt zu allen Zeiten. Christus ist durch sein eigen Blut einmal in das Heilige eingegangen und hat eine ewige Erlösung erfunden. Nur durch dieses vollgültige Opfer, das Christus für die Sünden der ganzen Welt dargebracht hat, hatten die Opfer des alten Testaments Kraft und Gültigkeit. Sehen wir zu, daß wir uns dieses Opfers Christi, dieses Bundesblutes, allezeit im Glauben trösten. Dann stehen wir bei Gott in Gnaden und sind im Bunde mit Gott wohl geborgen für Zeit und Ewigkeit. — Unser Text weist uns endlich noch hin

3. auf das Bundesmahl.

a. Nach der Bundesschließung sollte Israel wenigstens in seinen Vertretern Gott selbst schauen, soweit sterbliche Menschen ihn sehen können. Auf Gottes Befehl stiegen Moses und Aaron mit seinen beiden Söhnen und die siebenzig Aeltesten Israels auf den Berg zu Gott. Daselbst sahen sie den Gott Israels, der sich Israel zum Bundesgott gegeben hatte. Die Gestalt, in der sie ihn sahen, wird uns nicht näher beschrieben und läßt sich nicht beschreiben. Zu seinen Füßen war es wie ein schöner Sapphir, wie Glanz des Himmels. Damit wird hingewiesen auf die himmlische Herrlichkeit, in der Gott wohnt und thront. Gott hielt seine schützende Hand über diese Edlen Israels, daß sie den Anblick Gottes ertragen konnten. Und indem sie Gott schauten, aßen und tranken sie, hielten sie die Opfermahlzeit. V. 1. 2. 9—11.

b. So hat Gott diesen Männern einen Vorschmack der himmlischen Herrlichkeit gegeben. Wenn wir, die wir durch Christi Blut mit Gott versöhnt und durch den Glauben eingetreten sind in seinen Bund, dem HErrn treu bleiben, so sollen wir endlich dahin kommen, wo wir den HErrn sehen, wie er ist, ihn sehen in seiner Himmelsherrlichkeit. Dort sollen wir Theil nehmen an seiner Herrlichkeit und Seligkeit. Dort werden wir Theil nehmen an dem Hochzeitsmahle des Lammes (Offenb. 19, 7.). Und dieses Schauen Gottes, dieser Genuß der himmlischen Seligkeit, dieses Essen und Trinken, da wir satt werden von den reichen Gütern des Hauses Gottes und mit Wollust trunken, als mit einem Strome, hört nicht wieder auf, sondern dauert in alle Ewigkeit. Es ist ein unvergängliches, unbeflecktes und unverwelkliches Erbe, das uns behalten wird im Himmel. Gott stärke uns in Gnaden und erhalte uns hier im Glauben, daß wir ihn einst in seiner Herrlichkeit schauen.

G. M.